

# A n o n y m u s

der

## Prima

des

### Livländischen Landesgymnasiums

zu Fellin.

---

I. Teil.

*Der II Teil ist hektographiert;  
im Handel nicht zu haben.*

*N<sup>o</sup> 89430*

Dorpat.

Druck von H. Laakmann's Buch- und Steindruckerei.

1892.

Als Manuscript gedruckt.

Дозволено цензурою. — Дерптъ, 3 сентября 1892 года.

Ent.

1307

# Vorwort.

---

Bei der Auswahl des vorliegenden ersten Theiles des Anonymus P. F. L. wurde von einer speciellen Anordnung der Gedichte abgesehen, da ein grosser Theil sich keiner einheitlichen Klassifikation fügt; ein zweiter auch ohne Überschrift seinen Charakter verrät; das Ganze aber keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben will, sondern sich seines privaten Charakters wegen nur einer wohlwollenden Kritik zu gewärtigen hofft.

Im Namen der Redactions-Commission

H. v. P.

Dorpat, August 1892.

1.

Weit in der Ferne  
Schimmert ein Stern.  
Es sehnt sich das Herz  
In Liebe und Schmerz  
Hin zu dem Stern  
Himmelwärts.

Ewiges Streben  
Ist das Leben  
Durch Freud und Qual  
Nach der Sterne Strahl  
Ewiges Streben  
Zum Ideal.

2.

Was sie schön in Reime brachten  
All die Andern und geklagt,  
Was sie wünschten, was sie dachten,  
Sei dir auch von mir gesagt.

Wanderst du in ferne Weiten,  
In ein andres fremdes Land,  
Soll mein Glückwunsch dich geleiten  
Und ein Druck von Bruderhand.

Will ein einfach Wort dir sagen  
Einen Wahlspruch schlicht und recht:  
«Trage alles fonder Klagen,  
Scheue niemand, thue Recht!»

Mag das Leben stets dir bringen  
 Freude, Luft und Liederhall  
 Und, — was all' die Dichter singen  
 Und im Wald die Nachtigall.

Aber hüte dich vor Klippen,  
 Halte dir dein Herz gesund,  
 Trau nicht allen Rosenlippen  
 Und nicht jedem Mädchenmund.

Nun Glück auf! Sehn' wir uns nimmer,  
 Stets verknüpft uns dieses Band.  
 Was auch kommen mag — auf immer  
 «Jugendzeit und Vaterland!»

### 3.

#### Trost der Poesie.

Wenn dir das Herze wund,  
 Wenn nicht länger dein Leid du vermeinst zu tragen,  
 Setze dich hin zur Stund',  
 Versuch' es im Liede zu klagen!

Nicht nur was dich beglückt,  
 Nicht Liebe blos läfst sich besingen,  
 Von jeglichem Leide gedrückt —  
 Kann das Lied dir Erleichterung bringen.

Betäubst du nur den Schmerz,  
 Der wild Dir im Bufen gebrannt,  
 Was kränkt es Dir noch dein Herz,  
 Wenn dein Sang auch verachtet, verkannt.

Wenn stille alles einft  
 In Deinem Herzen wieder,  
 Wenn beffern Trost Du fandst,  
 Zerreiße deine Lieder.

## 4.

Es liegt vor meinen Augen  
 Die See so tosend und wild  
 Mit ihren Klippen und Strudeln,  
 Ein schönes, ein herrliches Bild.

Ein Schifflein seh ich dort treiben  
 Im Kampf mit des Sturmes Wut,  
 Bald senkt sich's, bald sich's erhebet  
 Zum Kampfe mit neuem Mut.

Und weit in der Ferne da schimmert  
 Beleuchtet vom Abendrot  
 Die rettende Küfte, die spendet  
 Noch Mut in der Todesnot.

Die tosende See — das Leben —  
 Das Schifflein — der arme Mensch —  
 Die Küfte im Abenrot schimmernd —  
 Die Hoffnung, die stets uns erhält.

## 5.

Was ist des Menschen Leben?  
 Ein Tropfen in weiter See.  
 Was ist des Menschen Fühlen?  
 Ein Meer von unendlichem Weh. .

Was ist des Menschen Lieben?  
 Ein Strahl im Abendrot.  
 Was ist des Menschen Streben?  
 Ein Kampf in Todesnot.

## 6.

Jüngst faß ich träumerisch am Bach  
 Und schaut' den Wassern zu,  
 Die plätscherten und rauschten  
 So ohne Raft und Ruh.

So haftig eilten sie hinab,  
 Hinab zum blauen Meer.  
 Es lag im milden Sternenschein  
 So ruhig und so hehr. —

Ein wunderbares Sinnbild  
 Der Bach in feinem Lauf,  
 Das Drängen und das Jagen  
 Raftlos hinab, hinauf.

Es ist das Menschenleben  
 Das Jagen nach Gewinn;  
 Bis alle ohn' Erbarmen  
 Der Tod einft rafft dahin.

Der Mensch — ein Wassertropfen —  
 Das dunkle Meer — das Grab.  
 Es sinkt des Menschen Lebensstrom  
 Zur Ewigkeit hinab.

## 7.

Wild brauste das Meer und es spritzten die Wogen,  
 Die schaumgekrönten hinan an das Ufer;  
 Fast wankte der Fels vor den brandenden Fluten,  
 Die heulend und brüllend vergeblich sich mühten  
 Den trotzigem Feind aus dem Wege zu bringen. —  
 Am Himmel jagten, vom Sturme gepeitscht  
 Die dunk'len Gebilde zeriffener Wolken.  
 Und heulend fuhr in die Fugen des Hauses  
 Der pfeifende Sturmwind. Es knarrten die Wurzeln  
 Und krachend fielen die Bäume zur Erde.  
 Wie Schilfrohr bogen sich knorrige Weiden  
 Und beugten das Haupt vor dem wilden Gefellen,  
 Den Aeolus sandte aus fernem Norden.

Scheu krächzend floh aus dem Neste der Rabe  
 Und flatterte schwankend, im Sturme kämpfend  
 Hinab zu den Felsen, wo Pfeilen vergleichbar  
 Schrillpfeifende Möven hinschossen im Winde. —  
 Da zuckte ein Blitz! und es krachte der Donner,  
 Ein zweiter Blitz folgte, ein dritter und vierter  
 Und zischend fuhren sie tief in die Waffer. —  
 Die ganze Natur war geweckt aus dem Schlafe,  
 Schwer wogte ihr Busen; sie ächzte und stöhnte. —  
 Allein und verlassen stand ich am Meere  
 In diesem Gewitter und sah in die Ferne  
 Vergeblich im finstern Dunkel der Nacht  
 Nach einem einzigen Lichtstrahl spähend.  
 Ach! das Licht war verschwunden! Glück, Friede und Freude  
 Sie waren mir fremd! Nur Schmerzen durchwühlen  
 Mein zuckendes Herz. —  
 Mir that es wohl im Sturm hier zu stehen,  
 Die brennende Brust ihm entgegenzusetzen;  
 Er kühlte sie mir! und lehrte mich einsehn,  
 Dafs meine Schmerzen vergessen ich sollte  
 Im Anblicke dieses entfesselten Wütens  
 Der fieberkranken Mutter Natur. —  
 Getröstet und ruhig ging ich von dannen,  
 Denn sagen mußt ich's mir im Gemüte,  
 Dafs meine Schmerzen im Angesicht dieser  
 Wie Schatten nur wären und boshafte Geister,  
 Die, wenn aus den Wolken das Licht erst getreten,  
 Zurückgescheucht sind in's Dunkel der Nacht.

## 8.

Es liegt des Winter's Decke  
 Auf Feld und Flur ;  
 Wohin das Auge schauet  
 Sieht's Wüste nur.

Es weht der Nord so schrecklich,  
 Er schonet nicht  
 Des alten Lindenbaumes,  
 Der wankt und bricht.

Dort auf der hohen Linde  
 Sang uns der Staar  
 Den schwermutsvollen Abschied  
 In diesem Jahr.

Sein Lied, es klang so traurig,  
 So wehmutsvoll,  
 Als wüßt er, daß die Linde  
 Bald sterben soll.

Wenn er im nächsten Frühjahr  
 Dann wiederkehrt,  
 So wird sein Heim er suchen,  
 Das ist zerflört.

Doch ich will ihn dann trösten,  
 Ich weiß wie's thut,  
 Wenn's Einzige, was man liebte  
 Im Grabe ruht.

## 9.

Es rauschen die Tannen, es brauset der Wind  
 Und aus den jagenden Wolken rinnt  
 In Strömen der Regen hernieder.

Es peitscht der Sturmwind das feuchte Geäst,  
 Es schwanken die Stämme, sonst sicher und fest,  
 Bald hierhin, bald dorthin wieder.

Und stolz aus der Tannen schaukelnder Schaar  
 Ragt mächtig empor ein Fichtenpaar,  
 Hält schwefterlich eng sich umschlungen.  
 Sie schütteln die Häupter mutig und kühn,  
 Es spricht die eine zur andern hin:  
 «Uns hat noch kein Sturmwind bezwungen.»

Da brauset der Wind mit erneuter Kraft  
 Und zerfchmettert der Fichte gewaltigen Schaft,  
 Die sterbend die Schwester umschlinget.  
 Doch diese hält ächzend die theure Last,  
 Da hat der Sturmwind auch sie schon erfaßt,  
 Dafs nieder zur Erde sie sinket.

Es rauschen die Tannen, es brauset der Wind,  
 Die stolzen Fichten gebrochen sind,  
 Doch noch im Tode umschlungen.  
 Sie fielen durch's Schicksals unbeugsame Kraft,  
 Die auch den Stärksten von hinnen rafft;  
 Auch sie hat der Sturmwind bezwungen.

## 10.

Könnt ich all' das Leid vergeffen,  
 Das im Busen still mir wühlt,  
 Könnt ich ruhen bis der Zweifel  
 Flamme sich im Herzen kühlt.  
 Melancholisch dunkle Ahnung  
 Trug mich bang von Jahr zu Jahr  
 Und ein düfter finstres Sehnen  
 Treibt mich vorwärts immerdar.

O, Natur du ungerechte!  
 Statt der Jugend Fröhlichkeit  
 Gabst du mir zu tiefes Fühlen,  
 Düfter melancholisch Leid.

## II.

Sommer ging und kalte Stürme  
 Saufen über's Land,  
 Winter hat mit Eis und Kälte  
 Die Natur gebannt.  
 Wie der Erde reife Früchte  
 Weiße Decken barg,  
 Zimmerte ein früher Winter  
 Mir auch meinen Sarg.  
 Doch der Winter er wird gehen,  
 Frühling wird erstehn,  
 Und von warmer Winde Wehen  
 Wird der Schnee zergehn.  
 Halte, halte fest die Hoffnung,  
 Unglück nur der fand,  
 Dem der Menschheit schönste Tröstung,  
 Dem die Hoffnung schwand.

## 12.

Am Himmel blinkt fern  
 Ein einsamer Stern,  
 Sein blitzendes Blinken,  
 Sein wehmüthig Winken  
 Vergäfs ich so gern.  
 Sein traulicher Schein  
 So schuldlos und rein,  
 Sein lieblich Gefunkel

In's Herze so dunkel,  
Da dringt es hinein.

Ach wär ich es los  
Das Sehnen so groß  
Weithin in die Ferne  
Zum freundlichen Sterne,  
Ach wär ich es los!

### 13.

Schon sank die Sonne längst in dunkle Meeresflut,  
Und übrig blieb von ihr nur noch die Purpurglut,  
Die hell den Ort uns zeigt, wo heute sie verschwand,  
Um morgen zu bescheinen von neuem Meer und Land.  
Es zieht der Abendwind wohl über Land und Flur  
Mit sanftem Hauche und bezeichnend feine Spur.  
Und zart geschaukelt fängt im Flüstertone an  
Der Bäume dunkles Laub den lieblichen Gefang.  
In stillem Schweigen lauscht der bunten Blume Schaar  
Des Laubes Chorgefang so leis und doch so klar.  
Allmählig auf die Brust der Blumen Köpfschen sinkt,  
Sie neigen sich zum Schlaf, der nickend ihnen winkt.  
Vom nahen Kirchthurm schlägt fernhin die zwölfte Stund,  
Und hin giebt sich dem Schlaf wohl alles in der Rund.  
Nur noch vereinzelt klingt vom grünen Laube her  
Wehmütiger Gefang und bald verstimmt auch der.  
Doch nur paar Stunden noch, so regt's sich hier und dort,  
Den Einzug hält der Tag, die Nacht schleicht still sich fort.  
Es fängt von neuem an das Leben der Natur  
Und von der Stille bleibt nach nicht die mind'fte Spur.  
Im grünen Busche singt ihr Lied die Nachtigall,  
Auch ringsherum erschallt der Sang der Vöglein all,  
Und es erschließest den Kelch dem frischen Morgentau

Die Blume und schaut auf zum klaren Himmelsblau.  
 Da — alles um sich her vergoldend wunderbar —  
 Steigt aus der Meeresflut, so tief und doch so klar  
 Leuchtend des Tages Gestirn, es ruft die Blumen wach,  
 Wenn eine noch vom Traume und Schlaf gefangen lag.

## 14.

Der Abend sank hernieder,  
 Und still ward's rings umher;  
 Es tönten nur noch Lieder  
 Der Vögel zu mir her.

Doch bald verstummten diese  
 Und gingen auch zur Ruh;  
 Die blütenreichen Wiesen  
 Deckt feuchter Nebel zu.

Still schaut der Mond hinieden,  
 Ging lautlos seine Bahn,  
 Und kündete den Frieden  
 Des großen Schöpfers an.

Am Bach, an einer Eiche  
 Stand ich mit trübem Sinn  
 Und schaute in das reiche  
 Naturbild vor mir hin,

Da klang es von den Bäumen  
 Wie heimlich Flüstern mir:  
 «Wach auf aus deinen Träumen,  
 «Der Friede gilt auch dir;

«Sieh! was hier vor dir lieget,  
 «Das hat dein Gott gethan;  
 «Wer sich an ihn nur schmiegte,  
 «Den nimmt er freundlich an».

So klang's und leis' verhallte  
 Die Stimm' im Waldesgrün.  
 In meinem Herzen hallte  
 Der Trost noch lange hin.

Und durch das dunkle Waldesgrün  
 Der erste Sonn'ftrahl brach ;  
 Und heller ward's und heller  
 Anbrach der junge Tag.

### 15.

In finst'rer Nacht der Sturmwind fauft  
 Hin über das weite Meer ;  
 Die Waffer schäumen und tobend erbrauft  
 Das wogende Wellenheer.

Der Sturm ist vorbei und es hat nun der Tag  
 Verdrängt die schaurige Nacht,  
 Vorbei ist der Wogen tosender Schlag,  
 Sie branden nur leise und facht.

Es liegt von den Wogen herausgefpült  
 Der Schlamm auf dem Meeresstrand,  
 Doch Perlen auch sind aus den Tiefen gewühlt  
 Und liegen auf staubigem Sand.

### 16.

Hin zu dem gelobten Lande wandelt  
 Durch die Wüste eine Pilgerschaar,  
 Schleppt sich hin im heißen Sande  
 Raftlos schon so manches Jahr.

Von den grünenden Oafen treibet  
 Sie die Sehnsucht nach dem Wunderort ;  
 Und die müden Pilger locket  
 Die Morgana in's Verderben fort.

Spiegelt ihnen trügerischer Weise  
 Vor — das langersehnte Wunderland,  
 Und sie stürzen fort und finden  
 Sand, nur dürrn Wüstenfand.

Und so wandeln sie, bis endlich einer  
 Nach dem andern tot zusammenbricht,  
 In's erträumte Land gelangten  
 Sie aus dieser Wüste nicht.

Über ihre bleichenden Gebeine  
 Wehet Sand der heiße Wüstenwind,  
 Keine Spur ist mehr zu sehen,  
 Dafs sie einst gewesen sind.

## 17.

Vom Strahl des Mondes geküßet  
 In lauer Frühlingsnacht,  
 Erblüht eine liebliche Rose  
 In duft'ger Farbenpracht.

Es grüßt sie der holde Morgen,  
 Es grüßt der Sonnenstrahl,  
 Doch eh' noch der Abend gekommen —  
 Stand sie entblättert kahl.

Ein rauher Nord hat gestreuet  
 Voll Wut die Blättlein hin;  
 In Trauer jetzt stehet versunken  
 Die Blumenkönigin.

In manchem Menschenherzen  
 Ist eine Blume erblüht,  
 Die nur für's Erhab'ne und Edle,  
 Für alles Schöne glüht.

Doch faßt sie die Not des Lebens,  
 Wird sie der Stürme Raub,  
 Sinkt sie, die vorhin gepranget,  
 Entblättert in den Staub.

Hier sind die Blüten alle,  
 Verweht die Blättlein bald,  
 Vernichtet, zerstört die Blumen,  
 Es deckt sie der Reif so kalt. —

### 18.

Auf duft'ger Blüte glänzt ein Tröpfchen Tau  
 In heller Farbenpracht,  
 Doch wie der Sonne Kuß es heißer trifft,  
 Zerrinnt es leuchtend, facht.

Kurz vor dem Sterben flammt noch hell es auf  
 In lichtem Demantschein,  
 Schwingt dann sich leise in die blaue Luft  
 Hinauf, so klar, so rein!

So glänzt Erinn'ung an verlornes Glück  
 Stets hell im Menschenherz,  
 Es spiegelt sich darin die fel'ge Zeit,  
 Weckt linden, süßen Schmerz.

Doch stiller wird des Herzens wilder Schlag,  
 Das klare Auge bricht; —  
 Dann glänzt verklärt noch die Erinnerung  
 Auf bleichem Angesicht.

### 19.

#### Der Rosenstrauch.

Du dunkelrot blühender Rosenstrauch,  
 Was blickst du mich an so keck?  
 Kennst du denn mein Begehren auch,

Dafs ich nach altem Lenzesbrauch  
Ein Röslein zu mir steck?

Denn Rosen, das wisse du, alter Gefell!  
Die find das Sinnbild der Frauen:  
Sie knospen allmählich, erblühen schnell,  
Sie duften berauschend, sie schimmern so hell,  
Sind lieblich dem Auge zu schauen.

So ist das Mädchen der Knospe gleich,  
Die noch ihr schönstes verborgen:  
Voll ahnender Reize, so unschuldreich,  
Bis es wie die Knospe an ihrem Zweig,  
Als Rose erwachte am Morgen.

Doch eines, das haben die Rosen voraus  
Wenn sie unmerklich verblühen:  
Sie sterben in Schönheit, ihr Leben ist aus!  
Während die Frauen in's Todeshaus  
Als uralte Schachteln ziehen.

## 20.

Schon verklungen ist des Tags Gewühle,  
Tiefer hat die Sonne sich geneigt,  
Nur die Blume flüstert in der Stille,  
Träumend sie das müde Köpfchen beugt.

Leise küßt das Abendrot die Erde,  
Schützend deckt die dunkle Nacht sie zu;  
Dafs ihr Schlummer nicht gestört werde,  
Wachen Sterne über ihre Ruh. —

Doch verklungen ist im Menschenherzen  
Nicht, was ihn am Tage hat bewegt —  
Das Gefühlte — sei es Freude, Schmerzen,  
Sich in heil'ger Stille stürmisch regt.

Das Verlor'ne fucht er noch fo gerne,  
 Zaget, -haffet — ringt nach Ruh allein,  
 Und ihn tröstend schauen Himmelssterne  
 Tief in's bang bewegte Herz hinein.

## 21.

Vöglein hold und klein,  
 Möcht wie du ich fein!  
 Ohne Sorg' und ohne Weh,  
 Bis die Sonne untergeh'.

Und dann schläfft du ein,  
 Träumst von Sonnenschein,  
 Und von Liedern, Wonn' und Luft  
 Bebet noch die kleine Bruft.

Vöglein, lehr mich du  
 Deine Himmelsruh;  
 Ohne Sorg' und ohne Weh',  
 Bis die Sonne untergeh!

## 22.

### Das Weinen der Haide.

Braun und dürr liegt dort die Haide,  
 Traurig und allein, —  
 Leife, warme Lüfte faufeln  
 Über's Kraut fo fein.  
 Letzte Strahlen fchickt die Sonne,  
 Letzte heißse Glut,  
 Und fie färbt die weite Fläche  
 Röter noch, als Blut.  
 Zwischen weiten Sandesflächen  
 Blüht nur Haidekraut; —  
 Traurig, öde ift die Landfchaft,

Still und ohne Laut.  
 Hin schon ist die Sonn' gefunken  
 Und der Mond erwacht;  
 Feuchte Nebel ziehen näher  
 Durch die helle Nacht.  
 Sieh', die Nebel wallen höher  
 Und sie wallen auf und nieder,  
 Jetzt verhüllt der Mond sich langsam,  
 Langsam hüllt in Schwarz die Glieder  
 Trauernd die Natur. —  
 Grollend zieht dort ein Gewitter  
 An dem Himmel in die Höhe,  
 Schwere phosphorhalt'ge Wolken  
 Ziehen furchtbar in die Nähe  
 Braufend längs der Flur.

Mit Praffeln und Peitschen beflutet die Erde  
 Und giefset wohl Bäche und Ströme ohn' Ende  
 Der Himmel; es hagelt und regnet, als werde  
 Von neuem die Sintflut; Barmherziger wende  
 Von uns das entsetzliche Elend! Verschone  
 Uns, Gnädiger — ha! wie's kracht, wie es blitzet,  
 Wie heulet der Sturm, als lacht er zum Hohne  
 Dem Himmel, vom rasenden Wüten erhitzt.  
 Und Krach auf Krach und Donner und Heulen  
 Vermischt sich mit praffelndem Sturmesgebrause  
 Und will nicht mehr enden, als wollt's hier verweilen  
 Auf ewig, — sich machen die Haide zum Haufe.

Weiter hört man schon das Grollen,  
 Schwächer scheint des Blitzes Leuchten  
 Und es rauschen jetzt die vollen  
 Ströme, fließen durch den feuchten

Sand und Haidekraut.  
 Endlich will das Dunkel weichen  
 Von dem hehren Himmelsdome;  
 Schon kann Dämmerlicht sich zeigen,  
 Und die Waffer in dem Strome  
 Sind schon wen'ger laut.

In der Dämm' rung mattem Schimmer,  
 Von dem Toben müd',  
 Schlummert sanft die Haide ein; es  
 Fächelt leis ein Süd,  
 Schon erhebt die Morgenröte  
 Ihre Schwingen hold  
 Und sie hüllt die ganze Haide  
 In ein gleisend Gold,  
 Sonn' erwacht; mit ihrem Strahle  
 Ruft sie wach den Wind,  
 Der mit frischem Kufs erweckt die  
 Schläferin geschwind.  
 An den Blumen hängen klare  
 Perlen: «Wie es scheint,  
 Denkt die Sonne, hat die Haide  
 Heute Nacht geweint!» —

### 23.

Verschwunden ist der Sonne Strahl,  
 Es senkt die Nacht sich nieder  
 Und auf den Bergen und im Thal,  
 Da hört man frohe Lieder.

Die Bauern heim vom Felde gehn  
 In frohen, luft'gen Schaaren,  
 Man sieht die Jugend fröhlich steh'n  
 Zu muntrem Tanz in Paaren.

Zum Senfenklang und Rundgefang  
 Bewegen sich die Leute,  
 Und an dem schnellen, luft'gen Gang  
 Sie Leib und Seel' erfreute.

Der Mond geht auf und still es wird,  
 Verstummet sind die Lieder,  
 Nur selten Jemand einsam irrt  
 Die Strafsen auf und nieder.

Doch in den Schenken lärmt noch laut  
 Die würd'ge Schaar der Alten,  
 Und mancher wütend um sich haut,  
 Um Recht sich zu behalten. —

So sieht man, wie nach hellem Tag  
 Die Nacht sich senkt hernieder,  
 Und wie nach mancher schweren Plag  
 Die Ruhe kehret wieder;

Wie bei des Abends kühler Pracht  
 Sich Zank und Frohsinn zeigen;  
 Wie Freude aus der Jugend lacht,  
 Zum Zank die Trunk'nen neigen.

## 24.

Heiß brennt des Tages Glut,  
 In tiefer Stille ruht  
 Rings die Natur.

Der Himmel in strahlendem Blau  
 Überwölbt Wälder und Au,  
 Schwer atmet die Flur.

Bald an dem Himmel zeigt  
 Sich ein Wölkchen leicht  
 In duftigem Grau.

Groß wird das Wölkchen, klein,  
 Deckt schon der Sonne Schein;  
 Schon weht es lau.

Wolke zu Wolk' sich mengt  
 Und schon ist ganz verdrängt  
 Des Himmels Blau.

Horch! fern der Donner grollt,  
 Vom Sturme fortgerollt  
 Wirbelt das Laub.

Flammender Blitze Schlag  
 Zuckt durch den Äther jach;  
 Und fein wie Staub

Fällt auch der Regen da,  
 Erquickend fern und nah  
 Rings die Natur. —

## 25.

Der Vogel legt in feine Lieder  
 Klag und Jubel — sie durchzieh'n die Brust  
 Und alle Blumenkelche wieder,  
 Sie hauchen 's aus in Duft und Farbenluft.

Doch hat der Mensch kein Wort erfunden  
 Für große Freude, herben Schmerz —  
 Wenn beide er zu tief empfunden,  
 Ist stumm die Freude, stumm der Schmerz.

Ein Vogel wäre ich so gerne,  
 Ich flöge dann von Aft zu Aft  
 Und Klag und Jubel tönte in die Ferne,  
 Befreit wär's Herz von feiner Luft. —

## 26.

## Glosse über das Thema

Zwischen heut und morgen  
Liegt eine lange Frist,  
Lerne schnell besorgen  
Da du noch munter bist. —

Wechselnd voller Unbestand  
Ist des Glückes Schimmern,  
Denn dein Werk, das gestern stand  
Heute liegt's in Trümmern.  
Fortgepült vom Strom der Zeit  
Und du stehst in Sorgen:  
Freude wandelt sich in Leid  
«Zwischen heut und morgen».

Wie der Wind die Fahnen kehrt,  
Ändert sich das Glück,  
Was es gestern dir gewährt  
Nimmt es heut zurück,  
Launisch ist das Glück und schnell,  
Ja die Stunde ist  
Für des Schicksals rasche Well'  
«Eine lange Frist».

Darum eh' die Zeit vertrich,  
Früh dein Werk begonnen!  
Zeit gewonnen heißt für dich:  
Alles ist gewonnen.  
Nutz den heut'gen Tag ganz aus,  
Nicht vom andern borgen;  
Morgen ist der Sarg dein Haus,  
«Lerne schnell besorgen».

Morgen ist der Tod dein Gast,  
Schließt dich in den Schrein;

Darum halte was du hast,  
 Grofs sei's oder klein.  
 Freue dich der kargen Stund,  
 Die dir gemessen ist,  
 Küsse schnell manch roten Mund,  
 «Da du noch munter bist».

## 27.

Wenn durch die Schlote der Sturmwind pfeift,  
 Hält's mich nicht länger im Zimmer,  
 Und es treibt mich hinaus, hinaus!  
 Dunkel und schauerlich ist's da draufs!  
 Wolken den Himmel entlang gestreift!  
 Nebelgebilde, zeriffen, geschweift —  
 Einzelner Sterne Geflimmer!

Um mich tofet der Sturm und brauft,  
 Niederfrömet der Regen,  
 Und ich biete mit wilder Luft  
 Regen und Sturm die keuchende Bruft,  
 Ist mein Haar auch vom Winde zerzauft,  
 Wo der Sturm am heftigsten fauft  
 Geh' ich ihm dennoch entgegen!

Aber kehr' ich aus Wetternacht  
 Wieder zum einsamen Herde —  
 Ist dann die schmerzende Wunde geheilt,  
 Der ich im Sturme, ach, doch nicht enteilt?  
 Nein! Im Busen nur heft'ger entfacht,  
 Brennet sie fort, durch Tag und Nacht  
 Heilt erst in kühlender Erde!

## 28.

**Der Bettler.**

Es faß ein Bettler am Wege —  
 Er war seit Jahren blind  
 Und dachte vergangener Zeiten,  
 Die er verlebte als Kind.

Er dachte vergangener Zeiten,  
 Die längst verfloßen nun,  
 Der Kindheit goldnen Tage,  
 Die jetzt vergeßen ruhn.

Er dachte der grünenden Wiesen,  
 Die er geschaut als Kind.  
 Er dachte der rauschenden Wälder,  
 Bewegt vom leisen Wind.

Ich hab sie auch geschauet,  
 Die schöne Gotteswelt,  
 Der Sonne blendende Strahlen  
 Vom blauen Himmelszelt.

Vergangen und vergeßen  
 Ist, was ich sah als Kind!  
 Am Wege sitz ich ein Bettler,  
 Hülflos, verlassen und blind. —

## 29.

**Herbstgedanken.**

Welke Blätter seh' ich fallen  
 Und im Wirbelwind sich drehn,  
 Und es mahnet mich an's Sterben  
 Die Natur und an's Vergehn.

Wo ich jüngst im duft'gen Grafe  
 Unter schatt'gem Laube lag,

Fehlt mir jetzt der weiche Teppich  
Und das grüne Blätterdach.

Wie mein laubumfchattet' Lager  
Grünte auch die Hoffnung mir  
Und die allerkünftigen Stunden  
Für die Zukunft träumt' ich hier.

Doch der Wind hat's Laub zerftoben,  
Blätterlos steht nun der Baum,  
Und die schnöden Schickfalsftürme  
Raubten mir auch meinen Traum.

### 30.

#### Das Fischermädchen.

Drei Tage schon wart' ich am Meeresstrand,  
Drei Tage schon irr' ich am Uferland,  
Drei Tage schon sitz ich und weine allein,  
Drei Tage schon harr' ich des Liebsten mein,  
Drei Tage schon fliefsen die Thränen so heifs  
Und immer noch feh' ich kein Segel weifs.

Er fuhr am Abend hinaus auf das Meer.  
Wie wurde von ihm doch der Abschied so schwer!  
«Bald kehr ich zurück, eh der Tag wiederkehrt  
Und bring' dir, mein Schatz, was das Meer mir bescheert».  
Dann zog er im Boote das Segel auf  
Und nahm in die hohe See seinen Lauf.

Da ftieg auf im Westen Gewölk dunkelgrau,  
Es stürmt' auf den Wogen der Sturmwind rau  
Und Blitze erhellten zum Tage die Nacht,  
Die Donner rollten und grollten mit Macht.  
«Was meinem Liebsten die See bescheert  
Ich weifs nicht; er ist nicht wiedergekehrt».

## 31.

Wild jaget und peitschet die Wolken der Wind,  
 Fährt heulend und tobend die Schluchten entlang,  
 Es bebet die Föhre, die Eiche erdröhnt,  
 Es kreischet das Käuzlein düster und bang,  
 Der Sturm tobt über die nächtliche Flur —  
 Entsetzenerregende Macht der Natur.  
 Es eilen die Tiere von Schrecken erfaßt,  
 Sie fliehen in Höhlen zum schützenden Heim,  
 Und mancher verspätete Wanderer in Haft  
 Strebt eilig nach Haufe und wünscht sich daheim.  
 Was eben noch atmete Frieden und Glück,  
 Das schrickt vor der drohenden Allmacht zurück.  
 «Wie! Willst du bei diesem Wetter hinaus?  
 Du stürzt dich in's jähe Verderben,  
 Hilf Himmel! mein Gatte bleibe zu Haus,  
 Vor Sorge um dich müßt ich sterben!  
 Denk an den Wild'rer, den Böfewicht,  
 Der Tod dir geschworen, ach gehe nicht!»  
 «Und tobte der Sturm noch stärker und wär  
 Selbst deine Befürchtung gerecht,  
 O, Gattin, ich muß doch bei meiner Ehr,  
 Fort, ich bin meiner Pflichten Knecht.  
 Mich darf nichts halten, ich muß hinaus;  
 Vertraue dem Glücke, ich kehre bald nach Haus!»  
 Sie fleht ihn vergeblich, er schultert's Gewehr  
 Und eilet beflügelten Schrittes davon,  
 Heut gilt's ihn zu fangen, nicht duldet er mehr,  
 Dafs der Wild'rer frevle noch länger zum Hohn,  
 Zum Hohn dem Gesetze, er eilt auf den Stand.  
 Scharf ist ihm das Auge, gewärtig die Hand.

Wild jaget und peitschet die Wolken der Wind,  
 Fährt heulend und tobend die Schluchten entlang.  
 Es bebet die Föhre, die Eiche erdröhnt,  
 Es kreischet das Käuzlein gar düfter und bang,  
 Da trifft ihn verborgen des Wild'ers Gewehr  
 Und es trauert eine Wittwe auf Erden mehr.

### 32.

Am Meeresgestade irret  
 Ein Mädchen in bitterem Gram,  
 Sie ringet weinend die Hände  
 Nach ihrem Bräutigam.

Die unbarmherzigen Wasser,  
 Sie zogen ihn hinab,  
 Ihr einziges Glück versunken,  
 Lag nun im Wellengrab.

Es wogte in ihrem Herzen  
 Wie wilde Well'n in der See,  
 Nicht zu ertragen glaubt sie  
 Das allzubittere Weh.

Doch Mädchen! so wie im Meere  
 Sich legt die tobende Flut,  
 So legt sich im Menschenherzen  
 Des bittersten Schmerzes Glut.

Und wie der Fels von den Wogen  
 Geglättet wird mit der Zeit,  
 So wird von den Wogen des Lebens  
 Geglättet das tiefste Leid.

### 33.

Weich lag ich gebettet auf grünem Moos;  
 Der Bäume harziger Duft  
 Umwehte wie Balfam mein Haupt.

Die Vögel fangen

Und rauschend zog durch die alten Kronen der Wind.

Mein Auge starrt in die endlose Höh';

Blau wölbte sich ringsum der Himmel,

Nur kleines Gewölk zog eilig dahin,

Gleich weifs gekräufelter Welle.

Und als ich nun träumend im Moose da lag,

Da plötzlich hob mich ein Geist in die Höh',

Und er trug mich dahin

Über Flüsse und Seen und Länder und Städt',

Weithin zu einem unendlichen Meer,

Dort ragte einsam ein Fels aus der Flut;

Hier setzte der Geist mich hin und verschwand.

Endlos dehnte sich rings um den Fels das mächtige Meer,

Und schäumend spritzten die Wellen empor am Felsengestein

Und stürzten brüllend, sich selbst verschlingend,

Zurück in die Fluten.

Da fafs ich nun, wie ich so oft es gewünscht,

Allein, von allem Menschlichen fern

Und rief vergebens den tückischen Geist und weinte vor Gram.

Doch es hörte mich nur die schäumende Well'

Und sie murmelte dumpf: du thörichter Narr!

Und sieh, es rauschte von neuem heran eine mächtige Wog',

Und sich brechend am Felsen schäumte sie hoch am ge-

Und schlug mir in's Antlitz, zackten Gestein

Da wachte ich auf. —

Ein starker Wind durchhaufte den Wald,

Der Himmel war schwarz,

Und hin und wieder erhellte ein Blitz das dunkle Gewölk;

Laut donnerte Tor

Und schwere Tropfen fielen zur Erde.

## 34.

In trüber Schwermut mied ich  
 Der Freunde froh Gelag :  
 Ich floh an's Meeresufer,  
 Längst neigte sich der Tag.

Geheimnisvolles Schweigen  
 Bedeckt die schwarze Flur,  
 Ein leichter Windhauch kräufelt  
 Die Wasserfläche nur.

Ihr stillen grauen Wasser  
 Wie lieb' ich euch so fehr!  
 Aus eurer Tiefe winkt mir  
 Ein ganzes Geisterheer.

In sanftem Flüstertone  
 Ruft es mir schmeichelnd zu :  
 «Gieb auf dein armes Leben,  
 Hier unten haft du Ruh.»

Ihr stillen grauen Wasser  
 Wie lieb ich euch so fehr!  
 In eurem Schoofse kränkt mich  
 Das Schickfal nimmermehr.

Mit heifser Sehnsucht schaut' ich  
 In dieses stille Grab,  
 Mich zog's mit Riesenarmen  
 Zum Frieden dort hinab. —

Doch fieh! da blitzt vom Osten  
 Ein heller lichter Schein,  
 Es brach mit roßgem Schimmer  
 Der junge Tag herein.

Da hob mein Herz zum Kampfe  
 Sich freudig in der Bruft.  
 Ich wandte mich zum Leben  
 Zurück mit neuer Luft.

## 35.

Wenn die Nacht die dunkeln Arme breitet über Wald  
 und Feld,  
 Wenn des Pofthorn's traute Töne längft in weiter Fern'  
 vergellt,  
 Wenn nur einfam in dem Bufche flötend fchlägt die Nach-  
 tigall,  
 Wenn vom Rain her durch die Lüfte zitternd tönt der Wach-  
 tel Schall,  
 Wenn der Nachtwind fchon verraufchte bebend durch der  
 Bäume Aeft',  
 Wenn die Schwalbe lieblich zwitfchernd längft verftummt  
 in ihrem Neft, —  
 Siehl da fchwebt mit leifem Fluge lautlos nieder vom Azur  
 Friedebringend Gott des Schlafes, fegenbringend Wald und  
 Flur.  
 Und mit feinen fchwarzen Schwingen deckt er zu der Erde  
 Nacht,  
 Bis geftäerkt von fanftem Schlummer neues Leben frifch er-  
 wacht.

## 36.

Winter war's und tiefer Schnee  
 Deckte rings die Auen,  
 Kahl fchon ftanden Baum und Strauch,  
 Traurig anzufchauen.

Auf 'ner kleinen Tanne fitzt  
 Einfam und verlaffen  
 Ein klein Vöglein trauernd da  
 Über alle Mafen.

Denkt mit Sehnsucht an die Zeit,  
 Wo es mit Genossen  
 Froh gespielt, nie Not gehabt,  
 Immer unverdrossen.

Traurig zwitschernd spricht es dann:  
 «Wo find all' die Lieben?  
 «Fern nach Süden zogen sie,  
 «Ich bin hier geblieben!»

Und das Vöglein steckte still  
 's Köpfchen ins Gefieder,  
 Schliefe dann fröstelnd traurig ein  
 Und erwacht nicht wieder.

### 37.

#### Epigramm.

Vorwärts treibt es den Menschen, ihn treibt ein unendliches  
 Walten.  
 Hat er erreicht sein Ziel, steckt er es höher sich auf.  
 Schwellt nicht dem Knaben die Brust der Wunsch ein Jüngling  
 zu heißen.  
 Sind die Jahre erst da, wünscht er ein Mann zu sein.  
 Und so schreiten wir fort und steigern von Stufe zu Stufe,  
 Bis dem silbernen Haar winket ein friedliches Grab.  
 Schäumend vorwärts brauset der Bach, wenn der Frühling  
 gekommen,  
 Doch der Sommer er zähmt, bald des Unbändigen Lauf.  
 Kühn im Vertrau'n deiner Kraft, o Jüngling, stürmst du in's  
 Leben,  
 Bald zum besonnen Mann reißt dich der Wandel des Glücks.

## 38.

Das «Selbst» ist eine Krankheit,  
 Die Krankheit selbst, das ist,  
 Dass selbst in uns die Krankheit  
 Das leid'ge «Selbst» nur ist.

## 39.

## Ritornelle.

Nächtlicher Himmel

Der Mond als treuer Hüter stehet droben,  
 Um ihn der Sterne leuchtendes Gewimmel.

Klares Gewässer

In deine Tiefe taucht des Mondes Strahl sich,  
 Taucht er hervor, so glänzt er heller, bläffer.

Nebelgebilde

Ihr schwebet leis' daher, gleich Gottes Engeln  
 Und senkt euch auf die duft'ge Flur so milde.

Trauernde Erlen

In eurem dunkeln Laub erglänzt's wie Silber,  
 Durchstrahlt der Mond des duft'gen Taus Perlen.

Gefchmeid'ge Weide

Nicht trotzst du mit Gewalt dem mächt'gen Sturme,  
 Du giebst ihm nach und bleibst doch fest im Leide.

Wasserrofe

Du bist der Unschuld Bild im tiefen Wasser,  
 Nicht achtest du des Windes sanft Gekose.

Schwankendes Schilfrohr

Es neigen deine Halme sich wie betend,  
 Als hüben tausend Herzen sich zu Gott empor.

## Knospende Birken

In einer Nacht ward euch zum Laub die Knospe.  
So offenbaret ihr das ew'gen Gottes Wirken.

## 40.

## Ein Rätsel.

Anfangsbuchstaben: Grofser Dichter alter Zeit.

Endbuchstaben: Sein Werk, das hohen Ruh'ms sich freut.

1. Es ist ein berühmter Kater  
An Weisheit aller Katzen Vater.
2. Ein Edelstein von großem Feuer,  
Der schmückt manch' Kleinod wert und teuer.
3. Berühmter Name sonder Tadel  
Von Italiens höchstem Fürstenadel.
4. Eine Sagedichtung stolz und hehre  
Des Nordens mächt'ge Götterlehre.
5. Gewonnen hat manch' harten Thaler  
Der Niederlande großser Maler.

## Auflösung.

1. **H**idigeigei.
2. **O**pal.
3. **M**edici.
4. **E**dda.
5. **R**ubens.

## 41.

## Sanct Hubertus.

Schenkt ein, fenhkt ein und erhebet das Glas,  
Heut gilt es ein Hoch zu bringen;  
Heut lafst uns schlürfen das edelste Nafs

Und Lied auf Lied laßt erklingen.  
 Es gilt einem Heiligen liebster Art,  
 Stets weiß er das Herz zu erquicken;  
 Und drängen auch Schwermut und Sorgen uns hart,  
 Er vermag uns hold zu berücken.  
 Sein Reich das ist der grüne Wald,  
 Drin herrscht er mit starkem Willen.  
 So weit der Ruf des Hifthorns schallt,  
 Muß Alles den Wunsch ihm erfüllen.  
 Viel Knappen hat er, viel Ritter gut  
 In grünem Wams und Kleide,  
 Die pirschen und jagen mit frohem Mut  
 Im Forst und auf moosiger Haide.  
 Hei wie das Jagdhorn lustig klingt!  
 Hei wie sein Klang durch die Lüfte dringt!  
 Voll lockender, siegender Freude  
 Und mitten hinein mischt sich Büchsenknall  
 In das Kläffen der jagenden Meute,  
 Und Halloh und Huffa von allüberall,  
 Und reiche edle Beute.  
 Es giebt keine Schätze, es giebt kein Gold,  
 Es giebt nur ein fröhliches Jagen.  
 Was Federn und Klauen trägt, zahlet den Sold,  
 Da hilft kein Zittern und Zagen.  
 Und wir, die wir folgen dem lustigen Heer,  
 Die jauchzend herzu sich drängen,  
 Wir heben das Glas und trinken es leer  
 Unter schallenden Liedes Klängen.  
 Ein Hoch bricht hervor aus tiefster Brust  
 Und wir rufen's beim Saft der Reben:  
 Ein Hoch dem Waidwerk und feiner Luft!  
 Sanct Hubertus der alte soll leben!

## 42.

Höre Welt jetzt staunend an  
 Diese neuſte Zeitung:  
 Zwischen Venus und Vulkan  
 Kam es jüngſt zur Scheidung.

Venus konnt' allein nicht fein,  
 Brauchte 'nen Genoffen,  
 Hat in Bacchus ſich verliebt,  
 Ihn in's Herz gefchloffen.

Trennet nicht das ſchöne Paar  
 In der jungen Ehe,  
 Und wo Bacchus weilt, da ſei  
 Venus in der Nähe.

## 43.

Fern am Himmel ſank die Sonne  
 Und es fang die Nachtigall,  
 Durch die Blüten durch die Blätter  
 Zog ein leiſer Wiederhall.

Wonneſchauernd lag am Buſen  
 Mir die Herzgeliebte mein,  
 Unter Scherzen, unter Lachen  
 Küſt ich ihre Äugelein.

Über unfern Häuptern flüſternd  
 Neigten ſich die Zweige all,  
 Schütten neckiſch auf uns nieder  
 Einen duftgen Blütenſchwall.

Und die loſen Blüten legen,  
 Sieh', ein'n Schleier leicht und bunt  
 Auf die Wangen, auf den Buſen,  
 Auf den friſchen Roſenmund.

Doch wohin sie sich auch betten,  
 Und wie schelmisch sie auch sind,  
 Überall mit meinen Lippen  
 Küß' ich sie ihr ab geschwind.

Hoch im blauen Äther schwimmen  
 Abendwölkchen fern und klein,  
 Strahlen auf des Mädchens Wangen  
 Nieder ihren Rosenschein.

Und ein warmer Nachtwind fächelt  
 Durch die Gräser leis und lind,  
 Fester in die Arme pres' ich  
 Das verschämte holde Kind.

Bis die Sonne längst gefunken  
 Und die Sternlein aufgewacht,  
 Lagen wir, noch beide schlummernd  
 In der duft'gen Frühlingsnacht.

Durch die hohen Farrenkräuter  
 Lugte schon des Mondes Schein,  
 Sieh da schlief auch, müd' vom Wachen,  
 Lächelnd selbst Gott Amor ein.

#### 44.

Träumend lieg ich an der Quelle  
 In dem weichen Moose hier,  
 Plätschernd fließt vorbei die Welle,  
 Singt ein Schlummerliedchen mir.

Oben rauschet durch die Wipfel  
 Ein geheimnisvoller Hauch,  
 Durch der Bäume alte Gipfel  
 Zieht ein Flüstern. — Stille auch

Laufchen auf des Waldes Säufeln  
 Selbst die kleinen Vögelein  
 Und der Wellen murmelnd Kräufeln  
 Wiegt mich sanft in Schlummer ein.

Leise, leise sinket nieder  
 Auf die Seele Schlummer mir;  
 Leise, leise tönen Lieder  
 Mir im Herzen wie von ihr.

Sehnd streck ich aus die Hände  
 Nach dem lieben teuren Bild  
 Ach, wenn ich dich endlich fände  
 Wär mein Sehnen all gefüllt.

Ich erwache — und es klingen  
 Noch die Träume mir im Ohr  
 Und die Vöglein wieder singen,  
 Jauchzen fern im vollen Chor.

Hell im Abendrote scheinen  
 Alle Wellen goldgekrönt.  
 Bitter, bitter muß ich weinen,  
 Traurig mir's im Herzen tönt. —

## 45

### Ich denke Dein!

Ich denke dein zu jeder Zeit,  
 Ich denke dein in Freud, in Leid,  
 Ob's regnet, ob die Sonne lacht,  
 Ob's Tag ist oder finstre Nacht —  
 Ich denke dein!

Ich denke dein beim Becherklang,  
 Bei meiner trauten Freunde Sang,

Ich denke bei der Arbeit dein —  
 In mein Gebet schliefs' ich dich ein,  
 Ich denke dein!

Und läg' ich wund im Schlachtgewühl,  
 Trieb mich umher des Meeres Spiel  
 Irrt' ich am unwirtbaren Strand,  
 Durcheilte ich der Wüste Sand,  
 So dächt ich dein.

So jauchz' ich auf aus voller Bruft,  
 Wenn ich dein denk in Lieb und Luft.  
 Und rafft der Tod mich endlich fort,  
 So fei dies noch mein letztes Wort,  
 Ich denke dein!

#### 46.

Es raufcht fo leife im herbftlichen Wald,  
 Das Laub fällt von den Bäumen,  
 Um's Herze da wird mir's fo trübe und kalt,  
 Vergangen mein Lieben und Träumen.

Du Mädchen haft es anders gewollt,  
 Meine heifse Liebe verachtet;  
 Einft träumt ich fo felig, du würdest mir hold —  
 Hin Alles, wonach ich getrachtet.

Mir ift es um's Herze fo fchwer, fo weh —  
 Nur dem Walde will ich's geftehen,  
 Denn der dunkele Wald verfchweigt wohl mein Weh  
 Und, dafs er mich weinen gefehen. —

#### 47.

Draufsen an dem Bache  
 Wuchs ein Blümlein mild,  
 Spiegelt fich im Waffer,  
 Schaut fein eigen Bild.

In den klaren Fluten  
 Auf des Baches Grund  
 Ruht ein kleiner Gründling  
 Tief im Herzen wund.

Schaut hinauf zur Blume,  
 Will vor Lieb' vergehn;  
 Aber, ach! das Blümlein  
 Kann ihn nicht verstehn.

Schnell der Frühling fliehet  
 Und das Blümlein bleicht.  
 Doch der kleine Gründling  
 Nicht vom Platze weicht. —

Ach des Blümlein's Blätter  
 Fall'n allmählig ab,  
 Wirbelnd trägt der Wind sie  
 Fort in's kühle Grab.

Doch der kleine Gründling  
 Sammelt still sie auf,  
 Birgt sie sanft am Grunde  
 Vor des Baches Lauf.

Küfst sie all' zusammen  
 Dann in stummem Schmerz,  
 Schaut hinauf zur Blume  
 Und es bricht sein Herz. —

#### 48.

Am Waldesfaum ein Häuschen stand,  
 Ein Häuschen klein und alt,  
 Und eine Wittwe jung und fein,  
 Die wohnt im Häuschen ganz allein  
 Am düstern Tannenwald. —

In einer warmen Sommernacht  
 Beim hellen Vollmondschein  
 Da kam des Wegs ein junger Mann  
 Und klopfte an die Thüre an,  
 Am Häuschen alt und klein.

Die Wittwe hört das Klopfen wohl,  
 Sie öffnet schnell die Thür,  
 Der Jüngling aber bittet leis:  
 «Ich hab verirrt mich auf der Reif',  
 Ach gebt mir Nachtquartier!»

Sie sträubt' sich, doch er bat so heifs,  
 Da liefs sie ihn hinein:  
 Und als im Ost der Morgen graut  
 War sie des schönen Jünglings Braut —  
 Im Häuschen alt und klein.

Seit jener schönen Sommernacht  
 Steht leer das kleine Haus,  
 Die Wand geborften dort und hier  
 Und durch die halbverfall'ne Thür  
 Geht niemand ein und aus. —

Und schein't der Mond in warmer Nacht  
 Ist Ruhe überall',  
 Nur leise weht ein warmer Hauch  
 Und vor dem Haus im Fliederstrauch  
 Da singt die Nachtigall.

#### 49.

Was ist's, das oft so traurig  
 Durch all mein Fühlen klingt?  
 Was ist's, das leise klagend  
 Im Wald der Vogel singt.

Was ist's, das mir im Herzen  
 Bald jubelt und bald lacht,  
 Das mich so kühn, so freudig,  
 So froh zu Thaten macht?

Der Bach er murmelt's plätschernd  
 Und hat nicht Raft noch Ruh,  
 Und lispelnd raunt die Weide  
 Sich das Geheimnis zu.

Der Wind erzählt's den Blumen,  
 Errötend lachten all'  
 Und fagten's leise, leise  
 Im Busch der Nachtigall.

Die fang es lustig weiter,  
 Laut tönend, daß es schallt,  
 Es wissen's alle Vögel,  
 Es hört's der ganze Wald,

Nur ich, ich konnt's nicht nennen  
 Was in mir klingt und klagt,  
 Ich habe oft die Blumen  
 Und Vögel drum gefragt.

Die schüttelten das Köpfchen  
 Und fah'n mich lachend an  
 Erstaunt, daß ich's nicht nennen,  
 Daß ich's nicht fagen kann. —

Da schlich ich denn von hinnen  
 Zum Mühlensteg hinab,  
 Wo mir mein süßes Liebchen  
 Im Kufs die Antwort gab.

## 50.

**An Thekla.**

Mit welchen Worten schildr' ich deine Anmut,  
 Mit welchen Worten schildr' ich meine Glut,  
 Dich einmal zu umfassen, nur einmal dich zu küssen. —  
 Es pocht mein Herz, es waltet auf mein Blut  
 Im feeligen Gefühl, dafs ich dich lieb. —  
 Und bist du länger spröde, bleibst du kalt,  
 Dann treibt die Kraft, die mich zu lieben trieb,  
 Dann treibt des Eros Pfeil mich sicher zur Gewalt.

## 51.

Wenn die Tagesfackel sinket  
 Und der Abendstern sich zeigt,  
 Dann verhüllt die Ros' ihr Antlitz,  
 Sanft ihr Haupt sie niederbeugt.  
 Dann umhüllt ein Gott der Träume  
 Ihre Lieblichkeit und Pracht  
 Und der Zephyr leise lispelt :  
 Ruhe sanft! O, gute Nacht!

Lieber Zephyr: geh' und bringe  
 Du der Rose meinen Grufs,  
 Sag ihr alles Liebe, Schöne,  
 Was da wogt in meiner Brust.  
 Melde ihr wie mich die Sehnsucht  
 Nach der Blume still verzehrt  
 Und wie es in meiner Seele  
 Stets nach ihrer Näh' begehrt.

## 52.

## Was ist Küssen.

Was ist Küssen?  
 Küssen wollen  
 Und nicht können,  
 Küssen müssen  
 Und nicht mögen,  
 Küssen sollen,  
 Küssen müssen  
 Ist nicht küssen.

Was ist Küssen?  
 Küssen dürfen,  
 Küssen können,  
 Nur dann küssen  
 Wenn wir wollen,  
 Und nicht küssen,  
 Wenn wir müssen,  
 Das ist küssen.

## 53.

Es gleicht mein Herz der wilden See,  
 Die Brandung tobt und rauscht,  
 Und angstvoll tief im finstern Grund  
 Die bleiche Nixe laucht.

Es treibt das finst're Wolkenheer  
 Der Sturm in wilder Jagd,  
 Ringsum die wutentbrannte See  
 Deckt Finsternis und Nacht.

Doch teilt der Wolken schwarzes Heer  
 Der Mond mit mildem Glanz,  
 Legt sich der Wellen heiße Wut,  
 Der Wogen wilder Tanz.

Die bleiche Nixe taucht hervor  
 Aus klarer, blauer Flut;  
 In ihrem Arm in hellem Glanz  
 Die goldne Harfe ruht.

Die Saiten rührt mit weißer Hand  
 Die bleiche, schöne Fei,  
 Entlockt der Harfe traute Weif',  
 Eine alte Melodei.

Süßs tönt der Liebe trautes Lied  
 Weit übers blaue Meer,  
 Und still und stiller wird die Flut,  
 Die wilde, ringsumher.

Gar leis verhallt die süße Weis'  
 Im mondbeglänzten Meer,  
 Auf hohem Stein die Nixe ruht,  
 Das Haupt so thränenschwer.

Es flutet über die Harfe reich  
 Der Haare liches Gold,  
 In's blaue Meer wie Silber klar  
 Stets Thrän' auf Thräne rollt!

O Liebe, süße Liebe,  
 Wie klingst du schön und weich!  
 O Minne, holde Minne  
 Was bist du so thränenreich!

#### 54.

Ach was war mein Mädchen  
 Ein so muntres Blut  
 Und ich war ihr treulich  
 Und von Herzen gut.

Doch das böse Mägdlein,  
 Wie die Weiber find,  
 Nahm 'nen andern Knaben;  
 O du böses Kind!

Nun bin ich verlassen  
 Von dem Liebchen mein  
 Und doch möcht' ich wieder  
 Froh und fröhlich sein.

Ich bin gar so traurig  
 Und mein Herz ist krank,  
 Doch ich weiß ein gutes  
 Mittel, Gott sei Dank!

Noch giebt's scharfe Dolche,  
 Stricke, Gift und Flint',  
 Doch als bestes Mittel —  
 Noch manch schönes Kind.

### 55.

Dort drüben steht so traulich  
 Ein's schönen Mädchen Haus,  
 Ich wär so gern ihr Liebster  
 Und ging' dort ein und aus.

Doch ach! Sie, die ich liebe,  
 Hat einen andern gern,  
 Der führet sie in Bälde  
 Hin vor den Tisch des Herrn.

Dann werden sie getrauet  
 — Für mich, o! welche Pein!  
 Zur Hochzeit muß ich Marfchall,  
 Zur Taufe Pathe sein.

Und nun in großer Eile  
 Bevölkert sich das Haus,  
 Es laufen kleine Bengel  
 Und Mädchen 'rum, wie Graus.

Und was wird nun das Ende  
 Von der Geschichte sein?  
 Ich führ von ihren Töchtern  
 Die schönst' als Frauchen heim.

## 56.

Mir träumt, ich war gestorben  
 Und lag so still und stumm;  
 Die Leute in Trauerkleidern,  
 Sie klagten um mich herum.

Sie gingen umher und weinten  
 Und trauerten um mich,  
 Nur eine Einzige fehlte,  
 Nur eine erschaut ich nicht.

Doch als sie alle gegangen,  
 Da trat sie zur Thüre herein,  
 Legt einen Straufs mir zu Häupten  
 Von blauen Blümelein.

Sie rang die weißen Hände  
 Und küßt meinen bleichen Mund,  
 Von neuem fing an zu bluten  
 Im Herzen die alte Wund'!

Sie beugte sich über mein Antlitz  
 Und weinte in herbem Schmerz  
 Und eine heiße Thräne  
 Fiel auf mein blutend Herz.

Und als ich vom Traume erwachte  
 War alles still um mich her,  
 Die Thräne aber brannte  
 Im Herzen mir heiß und schwer.

O Thräne, du heiße Thräne,  
 Ich bin ja vom Schlafe erwacht,  
 Was willst du mit deinem Glühen,  
 Das krank nur und traurig mich macht.

Die alten erloschenen Flammen  
 Entfachst du zu loderndem Brand,  
 O Thräne, die heißse Thräne,  
 Hätt' nimmer ich dich gekannt!

## 57.

**Ein Omen.**

Ich hielt ein Glas in meiner Hand  
 Voll mit Champagner bis zum Rand,  
 War nur mit ihr allein. —  
 Doch wie es Glas an Glas erklang,  
 Da klirrt es schrill, das Glas zerfrang, —  
 Sollt' es ein Omen fein?

Und wie ich nun nach manchem Jahr  
 Im selben laufch'gen Zimmer war,  
 Da war ich ganz allein!  
 Denn wie das Glas zerfrang mein Glück,  
 Nur die Erin'nung blieb zurück.  
 Es follt ein Omen fein! —

## 58.

Es rauschen und wogen die Wellen  
 Und flüftern in himmlischem Spiel;  
 Im Winde die Segel schwellen  
 Und rascher gleitet der Kiel.

Und weiter entweicht die Küste,  
 Und tiefer senkt sich der Grund.  
 Ich fass und küfste und küfste  
 Mein Liebchen auf den Mund.

Die Nixen rufen und locken  
 Und spielen in klarer Flut,  
 Von Perlen leuchten die Locken,  
 Die Augen in dunkler Glut.

Ja ruft nur und lockt nur ihr Nixen  
 Und spielt auf dem sandigen Grund.  
 Ich komme nicht, denn ich küsse  
 Mein Liebchen auf den Mund.

## 59.

Zwei blaue Augen  
 Unergründlich tief,  
 So klar, so hell und auch von Schuld so rein,  
 Wer könnte wohl glückfeliger sein  
 Als ich, dem dieser holden Augen Schein  
 In mir mein matt Gewissen zum Bewußtsein rief.  
 Schon oftmals haben  
 Deiner Augen Stern  
 Zurückgelenkt mich von der schiefen Bahn;  
 Gesteuert haben sie des Lebens leichten Kahn,  
 Wenn mich ergriffen hat ein schnöder Wahn.  
 Mich haben sie bewahrt, ob nah' du warst, ob fern.  
 So hast du stets  
 Behütet mich im Leben,  
 Stets schwebt noch vor mir deiner Anmut Bild  
 So friedefrahlend und so engelmild;  
 Und gegen Böses bist du stets mein Schild,  
 Mit deinen Blicken kannst du mich beleben.

## 60.

Noch lag vor wenig Stunden  
 In grüner Knospe Schofs  
 Die Rose, wie gebunden.  
 Eh' sich die Blüt erschlofs.  
 Sie harrt' in stillem Leben  
 Auf einen Sonnenblick  
 Und schwillt zum Blütenleben  
 In einem Augenblick.

So auch vor wenig Stunden  
 In zweier Herzen lag  
 Tief schlummernd und gebunden  
 Noch ein geteilter Schlag.

Ein Sonnenstrahl der Liebe  
 Ruft da den Träumer wach,  
 Er einet ihre Triebe:  
 «Zwei Herzen und ein Schlag!»

### 61.

An . . . . .

Zwei Sterne schön und helle,  
 Sie schau'n ins Herz hinein,  
 Sie sind das Bild der Seele,  
 So himmlisch klar und rein.

Haft du sie lieb gewonnen,  
 So schauft du tief hinein,  
 Und deines Lebens Wonne  
 Liest du aus ihrem Schein.

Mit immer neu Verlangen  
 Lernst ihre Sprach' verstehn,  
 Möcht'st stets an ihnen hangen,  
 In ihrer Glut vergeh'n.

Und sieh! — aus jedem Funken  
 Spricht es so sanft und mild,  
 Und tief im Glanz verfunken  
 Find'st du dein eigen Bild.

### 62.

**Am Strande.**

Was springen und plätschern die Wellen?  
 Was treibt nur die schäumende Flut?  
 Sie fuchen und küssen die Stellen,  
 Wo oftmals dein Füßchen geruht. —

Ich fuche, mein herziges Kindchen,  
 Für mich einen schöneren Ort  
 Und küsse vom rofigen Mündchen  
 Das neckifche Schmollen dir fort!

### 63.

Wie war die Flur fo grünend,  
 Nun trägt fie's Winterkleid,  
 Als ich durch Wald und Wiefen  
 Hinftreifte ihr zur Seit!  
 Wie waren wir fo heiter  
 Und munter, da wir zwei!  
 Wie waren wir fo felig —  
 Nun ift das längft vorbei!

Als wir uns einft gelagert  
 Auf weichem Waldesgrund,  
 Da hab' zum erften Male  
 Geküfst' ich ihren Mund;  
 Und als ich dann, voll Leben,  
 Ihr meine Lieb gestand,  
 Da sprach fie nur ein Wörtchen  
 Und gab mir drauf die Hand . . .

O Zeit der erften Liebe,  
 So schön und wunderfam!  
 Wie konnten wir es ahnen,  
 Dafs alles anders kam?  
 Nun ift es Winter worden  
 Der Sommer mußt' vergehn,  
 Nie wird ein Sommer kommen  
 Für mich fo wunderfchön!

Wir mußten beid' uns trennen,  
 Ich fah feitdem fie nicht,

Doch einmal Nachts im Traume  
 Erblickt ich ihr Gesicht,  
 Sie sah mich, ach! so traurig  
 Und voller Wehmut an —  
 Ich mußte bitter weinen,  
 Weinend erwacht' ich dann.

Ich weint', als ich im Traume  
 Sie sah zum letzten Mal,  
 Doch stünde jetzt sie vor mir,  
 Ich stürb' in stummer Qual!  
 Fern muß ich von ihr weilen,  
 Muß meiden ihre Näh'.  
 Mir würd' das Herze brechen,  
 Wenn ich sie wiederfah'.

Noch macht mir schwere Schmerzen  
 Die kaum geheilte Wund';  
 Wenn sie sich wieder öffnet,  
 Dann werd' ich nie gefund.  
 Die tiefe Liebeswunde  
 Müßt ich mein Leben lang  
 Dann tief im Herzen tragen,  
 An Leib und Seele krank.

#### 64.

Sann auf edle Jägerei,  
 Wollte sattfam pirschen,  
 Treffen wollt' ich manchen Weih,  
 Manchen schnellen Hirchen.

Habe tief im Waldesgrund  
 Bessres Wild gefangen  
 Rot wie Rosen ist sein Mund,  
 Blühend feine Wangen.

Bist du, Mädchen, mir doch nicht  
 In das Netz gegangen.  
 Nein! dein holdes Angesicht,  
 Das hat mich gefangen!

Wie so grün die Bäume stehn,  
 Wie so gold die Sonne —  
 Welt, o Welt, wie bist du schön!  
 Lieb' o wie voll Wonne!

### 65.

Mir träumte, ich saß gar festlich geschmückt  
 Im prächtigen Rittersaale,  
 Mich rühmten alle als tapfersten Held,  
 Mir zu Ehren saß man beim Mahle. —

Mir träumte ich wurde als Sänger verehrt  
 Und schlug die Saiten im Königsaal,  
 Die junge Stirne mit Lorbeer gekrönt,  
 Und rührte die Herzen allzumal. —

Und endlich träumt ich, du wärest mein,  
 Du lieblich Süsse, du Holde;  
 Deine Hand bot mir schäumenden Purpurwein  
 Im Becher vom reinsten Golde.

Könnt' von der bezaubernden Träume Zahl  
 Ein einz'ger zur Wahrheit nur werden,  
 Ich zauderte sicher nicht in der Wahl,  
 Will ja dich nur Geliebte auf Erden. —

### 66.

#### Ein Traum.

Mir träumt, ich stand im finstern Wald,  
 Im Schatten düft'rer Tannen,  
 Es jubelten hell die Vögelein,  
 Zu blühen die Blümlein begannen.

Es riefelt leis der Silberquell  
 Und murmelt liebliche Lieder  
 Von verschwundener, schöner, glücklicher Zeit, —  
 Ach, kehrt sie nimmer wieder?

Die Vögelein fangen so süß, so hell  
 Von schöner, vergangener Luft,  
 Und allzu traurig ward mir's um's Herz,  
 Und Wehmut erfüllt mir die Brust!

Ich dachte still an's traute Lieb,  
 Wie's untreu mir ward und kalt,  
 Wie mein Liebstraum verrann so schnell,  
 Wie mein Glück schwand hin so bald! —

Da schlang um mich sich liebevoll  
 Ein Arm so weich, so warm,  
 Es küßte mich ein Purpurmund —  
 Und hin schwand jeder Harm.

Mein Lieb sank sanft an meine Brust  
 Und barg fein Köpfchen leis',  
 Die Vögelein fangen im Sonnenschein  
 So liebe, so traute Weis'!

Viel duft'ger glänzt die blumige Au  
 Und goldner der Sonne Strahl,  
 Und ach! mein armes, schwaches Herz  
 Vergaß gar schnell seine Qual!

Und einen Kufs ich drückte sanft  
 Auf's gold'ne Lockenhaupt,  
 Ich hielt so fest umfangen mein Lieb,  
 Mein Lieb, so lang mir geraubt! —

Und ich erwacht. — Es deckt die Au  
 Ringsum nur Eis und Schnee,  
 Und in dem Herzen tobet mir  
 Ein wildes, bitteres Weh.

Der Sonne goldner Strahl ist hin,  
 Es weht der Wind so kalt,  
 Und still in tiefer Trauer steht  
 Der luft'ge, grüne Wald.

Die füfsen Sänger sind über's Meer  
 Gen Süd' gezogen hin,  
 Die duft'gen Blümlein allzumal  
 Tief in der Erde drin.

O, kehr noch einmal mir zurück,  
 Mein Traum, o kehr zurück,  
 Denn dieses öde Dasein hier  
 Birgt nimmer mir Trost und Glück!

Und es zerfleischen wild den Sinn  
 Mir Kummer, Pein und Schmerz, —  
 Wann kommt denn endlich du wohl auch  
 Zur Ruh', mein armes Herz? —

## 67.

### Des Glückes Seligkeit.

Drei Mal in meinem Leben hab ich das Glück geschaut,  
 Zuerst, als ich dich drückte ans Herz als meine Braut.  
 Ich hielt dich in den Armen, du sprachst: «Ich liebe dich!»  
 Ein niegefuhltes Ahnen von Glück erfasste mich.

Zum zweiten Mal, wie innig umschlang ich deinen Leib  
 Und schaut dir in die Augen und sprach, «Mein teures  
 Weib.»  
 Ich glaubte schon gefunden des Glückes tiefsten Kern,  
 Ich war von Glück berauschet, du warst des Glückes Stern.

Zum dritten Male küfste ich dich so liebeswarm,  
 Du herzeftest ein Knäblein, es lag in deinem Arm;  
 Ich schaute auf dich nieder, die Blicke voller Freud',  
 Es war das allerhöchste, des Glückes Seligkeit! —

## 68.

**De mortuis nil — nisi bene.**

Und ob auch alle dich verlästern  
 Und alle sagen du seist schlecht,  
 Seist falsch und lasterhaft gewesen,  
 Und sagten sie das auch mit Recht

Ich kann dich dennoch nicht verdammen  
 Und acht' nicht, was man von dir spricht . . .  
 Weis' ich doch: als wir beid' uns liebten  
 War dein Gemüt noch rein und schlicht.

'S war damals reine, wahre Liebe,  
 Die laut in unsern Herzen schlug;  
 Denn eines Menschen erste Liebe  
 Ist immer wahr und selten Trug.

Nun bist du tot! Doch die Erinnerung  
 An dich wird nie in mir vergehn.  
 Vergessen meine erste Liebe,  
 Wie könnt' ich das? Sie war so schön. —

Ob jetzt auch alle dich verachten,  
 Ich denke nicht an dein Vergehn,  
 Und ungetrübt in meiner Seele  
 Bleibt die Erinnerung bestehn.

## 69.

Kann es nicht in Worte kleiden,  
 Was mich schwer und tief bewegt.  
 Warum mußt du von mir scheiden?  
 Du, für die mein Herz nur schlägt.

Kann es nicht in Verse fassen,  
 Was mich so hat aufgebracht.  
 Dafs auch du mich hast verlassen,  
 Daran denk' ich Tag und Nacht. —

## 70.

Es lifpelt und wispert Lieder  
Das leife fchwankende Rohr;  
Die Abendnebel fchweben  
So leicht zum Himmel empor.

Und eine Lilie wiegen  
Die Wellen auf und ab,  
Zur weiffen Blume blicket  
Der ftille Mond hinab,

Umfpielet fie fo zärtlich  
Mit feinem bleichen Licht;  
Er will fie fchüchtern küffen,  
Doch fie erhört ihn nicht.

Der Sonne goldenen Strahlen  
Der Mond nun weichen mufs,  
Und ihr erfchließet fich die Blume  
Beim erften heiffen Kufs.

Es dunkelt wieder, und fchaurig  
Flüftert und feufzet das Rohr,  
Die feuchten Nebel steigen  
So thränenfchwer empor.

Es blicket der Mond fo traurig,  
So wehmutsvoll hinab —  
Verwelkt hängt an dem Stengel  
Der Lilienkelch herab.

---

## 71.

**Frühlingssehnsucht.**

Schnaube und braufe  
 Du wirbelnder Wind,  
 Scheuche den Winter  
 Gen Norden geschwind.

Schmilz schnell den Schnee und  
 Zerfprenge das Eis,  
 Schon' deine Kraft nicht  
 Und spar keinen Fleifs.

Zwinge den Winter  
 Mit mächtiger Hand,  
 Bringe vom Süden  
 Den Frühling in's Land.

## 72.

O, ahnungsvolles Wefen,  
 O, frifche Frühlingsluft,  
 Wie strömf du mir zu Herzen,  
 Wie füllft du meine Bruft.

Es jauchzen Feld und Fluren  
 Und alle Vögelein,  
 Wer follte da alleine  
 Noch ftumm und traurig fein.

Horch wie es raufcht zu Thale,  
 Wie's in den Hainen schallt,  
 Das find die jungen Säger  
 Im neuerwachten Wald.

Fort ist der frost'ge Winter,  
 Vollendet ist sein Lauf,  
 Der Frühling ist gekommen  
 Thut alle Herzen auf.

## 73.

Schnee ist zerronnen,  
 Frei sind die Höh'n,  
 Frühling ist kommen,  
 Winter muß gehn.

Seht, schon im Thale  
 Schimmert es grün,  
 Dumpfige Stuben  
 Laffet uns fliehn.

Horch, wie es jubelt,  
 Horch! wie es klingt,  
 Wie es so eigen  
 Zum Herzen dringt.

Laffet uns wandern,  
 Singen ein Lied,  
 Dafs es verhallend  
 Thälerwärts zieht.

Höre es jeder,  
 Der's noch nicht sah:  
 Schnee ist zerronnen,  
 Frühling ist da!

## 74.

Schneeglöckchen ruft's dem Veilchen zu:  
 «Wie schön die Frühlingszeit»,  
 Das Veilchen, das verkündet's laut  
 Im Walde weit und breit.

Das Schilf hat's schon dem Bach gesagt,  
 Der trägt das Wort zu Thal,  
 Und drunten an dem Mühlensteg  
 Singt's laut die Nachtigall.

Der Wind sagt's leis auch unferm Ohr,  
 «Wie schön die Frühlingszeit»,  
 Und nur der Mensch zum Menschen spricht:  
 «Hei, schönes Wetter heut'!»

## 75.

**Bald muss es Frühling sein.**

Siehst du des Himmels wunderbare Bläue,  
 So klar, so tief, so unergründlich rein?  
 Siehst du in goldnem Braun die Äfte schimmern  
 Noch ohne Laub im hellen Sonnenschein?  
 Rings liegt noch Schnee, doch atmet alles Wonne,  
 Starr ruht der Fluß, doch küßt ihn wach die Sonne,  
 Bald muß es Frühling fein!

Hörst du der Lerche Lied hoch oben in den Wolken?  
 Schon stimmt der Fink, wenn auch nur zagend, ein.  
 Hörst du des Windes Hauch? Er flüstert in den Zweigen,  
 Des nahen Waldes Raufchen tönt darein,  
 Und in den Tönen ahnungsvoll und leise  
 Prophetisch klingt die süße Hoffnungsweise:  
 Bald muß es Frühling fein!

Fühlst du's nicht auch an deines Herzens Schläge?  
 Durchströmt es nicht mit Macht dein ganzes Sein?  
 Fühlst du es nicht bei Lerch' und Finkenschläge,  
 Beim atmen diefer Luft, so frisch und rein?  
 Regt sich in dir nicht plötzlich neues Leben?  
 Ruft's nicht in dir mit wonnevollem **B**eben:  
 Bald muß es Frühling fein?

## 76.

**Sommer und Lenz.**

Der Frühling war ins Land gezogen  
 Mit Sonnenschein und Blumenpracht,  
 Der Schwarm der Vögel kam geflogen,  
 Frau Nachtigall fang Tag und Nacht. —

Es wehten wonnig warme Winde  
 Und küßten Knosp' und Blüten wach,

Bis Alles, sprengend feine Rinde,  
Schön wie im Brautskleid vor mir lag.

Da zog auch mir in's Herz die Liebe  
Zu Freude, Luft und Leben ein,  
Und mächtig fühlte ich die Triebe  
Nur hohen Zielen mich zu weih'n.

Ich fühlte Kraft in meinen Gliedern  
Und Schwung in allen Adern glühn  
Und bei der Vögel Frühlingsliedern  
Ein neues Leben mir erblühn.

So kommt der Sommer und es wogen  
Die Felder bald in goldner Pracht,  
Der Schnitter Schaar kommt froh gezogen  
Und erntet was der Lenz gebracht.

Doch ach! es sinket mit den Garben  
Die Schönheit in ihr frühes Grab,  
Und traurig sticht in blassen Farben  
Das Feld vom Waldesdunkel ab.

Heiß scheint die Sonne auf mich nieder  
Und schwül wird's in der Sommernacht,  
Verschwunden ist die Kraft der Glieder  
Und hin was ich geträumt, gedacht.

Das reife Korn es ist geschnitten,  
Und mancher Schnitt traf tief in's Herz.  
Ich hab gekämpft und hab gestritten,  
Erduldet manchen schweren Schmerz!

Doch sag! was ward bei mir zu Früchten,  
Wie sie die Erde reichlich gab;  
Was half mein Trachten, half mein Dichten,  
Sag an! was ich geleistet hab?

Natur in ihrer ew'gen Stärke  
 Verjüngt sich neu in jedem Jahr  
 Und nur der Mensch in feinem Werke  
 Bleibt unvollkommen immerdar. —

### 77.

Die welken Blätter fallen ab  
 Und kahler wird die Erde;  
 Ein kalter Herbsthauch weht herab,  
 O dafs es Herbst mufs werden!  
 Vorüber ist der schöne Mai,  
 Vorüber ist der Sommer,  
 O schöne Zeit! vorbei! vorbei!  
 Das Herz ist mir beklommen.

O trautes Herz, was seufzest du?  
 So öd' ist's nicht auf Erden —  
 Nach trüber Zeit kommt Sonnenschein,  
 Es wird noch Frühling werden.

Der Frühling, der mit warmem Hauch  
 Die Erde wird beleben,  
 Der wird mit mildem Glanze auch  
 Dir Ruh und Frieden geben.

### 78.

#### Frühlingssehnsucht.

O Frühling, o Frühling, du schöne holde Zeit,  
 O komm doch, verwandle des Winters weifses Kleid,  
 Komm breit deine Matten von grünem Rafen hin,  
 Mit Blumen erfreu unsre Herzen und Sinn.

Streu aus deine Gaben, erfüllt mit Blütenduft,  
 Die warme, die schöne, die reine Maienluft;  
 Laß kommen der Sänger geflügelte Schaar,  
 Biet alle deine Reize dem trunk'nen Auge dar.

O Frühling, o schein doch auch in's Herze mein,  
 Thu' auf dort den dunkeln, den winterlichen Schrein,  
 Giefs, wie auf die Erde, dein Glück mir ins Herz,  
 Laß schwinden mit einmal all' Trauer und Schmerz.

## 79.

### Frühlingsidylle.

Der holde Lenz, er ist erschienen,  
 Er kehrte ein mit Freud' und Luft,  
 Mit feinem Blühn, mit feinem Grünen  
 Erfüllt mit Wonn' er jede Bruft.

Hoch oben wölbt in blauem Bogen  
 Der Aether sich so klar und rein  
 Und munter kamen schon gezogen  
 Die lieben Vöglein groß und klein.

Laut jubelnd schwingt zum weiten Himmel  
 Die Lerche trällernd sich empor  
 Und aus der Blumen bunt Gewimmel  
 Strömt süßer Blumenduft hervor.

Horch! In der Erlen kühlem Schatten  
 Da singt Frau Nachtigall ihr Lied,  
 Wo über sanfte, grüne Matten  
 Ein leise murmelnd Bächlein zieht.

Und spät bei Nacht im Mondenglanze  
 Da führen Elf'lein muntre Reihn,  
 Wirt eilt dahin in flücht'gem Tanze  
 Des Irrlichts trügerischer Schein.

Doch wenn die dunkle Nacht zerfließet  
 Und auf das weite Weltenreich  
 Die Sonne ihre Strahlen gießet,  
 Schwind't auch dahin das Elfenreich.

## 80.

Es lag in tiefem Schlummer  
 Die Erd' in Nacht gehüllt,  
 Sie träumt mit vielem Sehnen  
 Von Frühlingsluft so mild.

Da kam vom blauen Himmel  
 Ein heller Sonnenstrahl:  
 Der Erd' entsproßten Blümlein,  
 Es fang der Vöglein Zahl.

So lag in tiefem Schlummer  
 Ein Drang in mancher Brust,  
 Der wollt' das Herz zersprengen,  
 Es war die Sangesluft.

Da kam ein Liebling der Jugend  
 Und brach die Fesseln entzwei;  
 Es strömten hervor die Lieder —  
 Das Herz jauchzt' froh und frei.

## 81.

Frühling ist da!  
 Auf grünen Matten  
 In kühlem Schatten  
 Am duft'gen Waldesfaum  
 Blüht's Maiglöckchen,  
 Aus grünem Deckchen  
 Ruft's schon, noch blüht es kaum:  
 «Jauchze, o Welt, Frühling ist da,  
 Merk auf, wie's duftet fern und nah!»

Auf knosp'gem Ast  
 Hält feine Raft  
 Der Meister Kuckuk nun;  
 Laut in den Wald

Ruft er es bald,  
 Um's Jedem kund zu thun:  
 «Kuckuk, Kuckuk, Frühling ist da,  
 Hört, wie es zwitschert fern und nah!»

Und unter'm Baume  
 Im Liebestraume  
 Safs froh ein Menschenpaar:  
 Im Blumenduft  
 Der Kuckuk ruft  
 Der Lieb' noch manches Jahr:  
 «Kuckuk, Kuckuk, Frühling ist da,  
 Es liebt sich Alles fern und nah!»

## 82.

O Seligkeit, O Seligkeit!  
 Die warme, holde Frühlingszeit  
 Hat nun die Erde aufgeweckt  
 Ein'n grünen Teppich draufgesteckt  
 Und bunte Blumen draufgedeckt,  
 Im Wald und auf der Haid'.

O Seligkeit.

O grofse Luft, o grofse Luft!  
 Der Frühling wohnt mir in der Bruft,  
 Zwei Äuglein han mich angelacht,  
 Da ist in mir eh' ich's gedacht,  
 Der Liebesfrühling aufgewacht,  
 Ich habe lachen und weinen gemufst.

O grofse Luft!

## 83.

Schon schmilzt der Schnee in Hain und Flur,  
 Schon weht ein leises Ahnen  
 Durch die begrabene Natur,  
 Das ist des Frühlings Mahnen. —

Herz, o mein Herz, kannst du allein  
 Denn noch nicht überwinden,  
 Soll dich der helle Sonnenschein  
 In Gram und Trübsinn finden!

Komm', König Lenz — in Wald und Feld  
 Laß deine Banner fliegen  
 Und löst du die erfarrte Welt,  
 Sollst du auch mich besiegen.

Faßt dann Schmerz mich einft zu rauh,  
 So daß mein Blick sich feuchtet,  
 So sei die Thrän' wie Morgentau  
 Der auf den Gräfern leuchtet. —

## 84.

**Nachwinter.**

Wild und schaurig pfeift der Wind,  
 Grofse feuchte Flocken treiben,  
 Kalter Regen rinnt und rinnt  
 Wider die getrübten Scheiben. —

Überall, wohin ich schau  
 In das ew'ge Einerlei,  
 Seh ich grau und nichts als Grau,  
 Doch wie trübe es auch sei. —

Düft're Trauer foll sich nicht  
 Senken in mein Herze nieder,  
 Denn ich fühl's, es geht zum Licht,  
 Frühling, Frühling wird es wieder! —

## 85.

Lieb den, der dich wiederliebt,  
 Wer dich hafst, den hafse ;  
 Wenn's dich auch nicht wieder liebt,  
 Lieb es doch das Naffe.

Lieb den Wein nur immerhin,  
 Trink ihn mit Vergnügen,  
 Was die Stunde bringt, geniefs'  
 Stets in vollen Zügen.

Trinkst du edles Rebenblut,  
 Trink es nicht alleine,  
 Denn Gefelligkeit mufs fein  
 Immer bei dem Weine.

Haft du einen Heller Geld  
 Noch in deiner Tafche,  
 Spar den schnöden Mammon nicht,  
 Trink noch eine Flaſche.

Schlägt dein letztes Stündlein einft,  
 Stirb beim vollen Becher,  
 Diefes ift der fchönfte Tod  
 Für den wahren Zecher.

Becherklang geleite dich,  
 Trägt man dich zu Grabe,  
 Weinlaub kränze deinen Sarg,  
 Sei die letzte Gabe.

## 86.

**Lob des Weines.**

Freunde! heut' nach langer Zeit  
 Lafst uns wacker trinken.  
 Schürt des Weines Zauberkraft,  
 Seht die Flaſchen winken!

Brüder hebt die Gläser all',  
 Dafs sie voller klingen,  
 Und auf Bachus Gottgefchenk  
 Lafst ein «Hoch» uns bringen.

Wenn durch jede Ader wallt  
 Weingebornes Feuer,  
 Geht das Herz uns da nicht auf?  
 Wird die Bruft nicht freier?

Frohen Sinn und Lebenskraft  
 Soll vollauf er geben,  
 Dafs das Blut uns höher wallt  
 Und die Herzen beben.

Was der Zeiten Wechsellauf  
 Selten kann befcheeren,  
 Trunkene Begeiferung  
 Wird er uns gewähren.

Denn von aller Nüchternheit  
 Ift er ein Erretter,  
 Hebt uns übern Erdenftaub  
 Und wir werden Götter.

Alles was do plagt und drückt  
 Muß alsbald verfliegen,  
 Bis wir lallend endlich auch  
 Selber unterliegen.

Nun fo fchwenkt die Gläser all',  
 Dafs sie weithin hallen  
 Lafst dem Gott der Götter — ein  
 Donnernd «Hoch» erfchallen.

## 87.

Gelbes Laub fällt von den Bäumen,  
 Rauhe Winde weh'n  
 Und der Blumen Pracht verſchwindet.  
 Sommer muß vergehn.  
 Doch zum Trotz dem kalten Wetter  
 Reift der Trauben Glut,  
 Und im Herbſte wird gekeltert  
 Eedles Rebenblut.  
 Drum laßt uns im Herbſte trinken  
 Freunde! ſchenket ein!  
 Mag die Sonne immer ſinken,  
 So lang volle Gläſer blinken  
 Wird es Frühling fein. —

## 88.

Wohlauf Kameraden füllt alle das Glas  
 Mit köſtlichem funkelnden Wein!  
 Es kühl uns die Kehle, das liebliche Naſs,  
 Entſtrömt aus der Traube am Rhein!  
 Und trinkt ihr auch tief in die Nacht hinein,  
 Füllt immer die Becher mit perlendem Wein.

Der erſte Pokal mit dem ſchäumenden Trank  
 Geweiht ſei dem kommenden Lenze!  
 Er bringe uns Freude und Wein und Gefang  
 Und blühende Blumenkränze.  
 Und trinkt ihr auch tief in die Nacht hinein  
 Füllt immer die Becher mit perlendem Wein.

Den zweiten Trunk trink ich auf's ſchöne Geſchlecht  
 Und wünſche, es ſei euch ſtets hold;  
 Kämpft immer für's ſelbe, vertretet ſein Recht

Und nehmt von der Lippe den Sold.  
 Und trinkt ihr auch tief in die Nacht hinein,  
 Füllt immer die Becher mit perlendem Wein.

Das dritte und letzte Glas trinke ich aus  
 Auf den, der die Freundschaft ehrt.  
 Denn dieser Bund währt für das Leben hinaus,  
 Ihm sei der Becher geleert!  
 Und trinkt ihr auch tief in die Nacht hinein,  
 Füllt immer die Becher mit perlendem Wein.

### 89.

O, braunes Nafs, wie lieb ich dich,  
 Wenn du im Glase blinkst  
 Und deine Düfte wonniglich  
 Zu meiner Nase zwingst.

Und feuchtest erst die Zunge Du,  
 O herrlicher Genufs,  
 Dann reizest du mich stets dazu,  
 Dafs ich dich tilgen mus.

Wenn nur das Gläschen immer wär'  
 Gefüllt bis an den Rand,  
 Und jedesmal, wenn ich es leer'  
 Sich füllt in meiner Hand.

Ja, Durst, du bist die grösste Qual,  
 Die man auf Erden kennt,  
 Drum preis ich glücklich allzumal  
 Die Leut, den's Bier vergönnt.

### 90.

Wenn die volle Flasche  
 Vor mir auf dem Tische steht,  
 Kann ich nimmer ruhen,  
 Bis der Wein zu Ende geht.

Wenn die leere Flaſche  
 Vor mir auf dem Tiſche ſteht,  
 Kann ich nimmer ruhen,  
 Bis der Wirt nach Neuem geht.

## 91.

Erhebt die vollen Becher,  
 Stoſt an ihr muntren Zecher,  
 Laſt leben unfern deutſchen Wein,  
 Den edlen Saft vom ſchönen Rhein,  
 Zum hellen, neuen Becherklang

## Becherklang

Hebt an den vollen Sang,  
 Und preiſt die ſchönen Mädchen  
 In unfern Gau'n und Städtchen,  
 Denn Wein und Liebe und Gefang  
 Erquicken's Herz, ſei's noch ſo krank,  
 Drum ſei der Liebe Zaubermacht

## Zaubermacht

Ein volles Glas gebracht.  
 Laſt wieder voll es ſchenken  
 Der Freundschaft zu gedenken,  
 Und dieſes feſte heil'ge Band  
 Verknüpf' uns ſtets mit ſtarker Hand,  
 Und Freundschaft, Lieb', Gefang und Wein,  
 Gefang und Wein  
 Soll unf're Loſung ſein.

## 92.

Wohlan! nun füllt mit dem ſchäumenden Naſs  
 Die Kelche von hellem Kryſtalle,  
 Ergreifet freudetrunken das Glas,  
 Stoſt an mit tönendem Schalle!

Es lebe die Freude, es lebe der Wein!  
 Das Vaterland hat ihn gegeben,  
 Von Sorgen und Kummer wird er uns befreien,  
 Erfrischen, verschönern das Leben.

Seht wie er schäumt  
 So trotzig und wild,  
 Unserer Jugend  
 Lebendiges Bild,  
 So mächtig und stürmisch  
 Ist unser Streben,  
 So kurz und vergänglich  
 Ist unser Leben;  
 Unsere Freude  
 Ist gleich, wie der Schaum,  
 Ist ein so schöner  
 Doch flüchtiger Traum.

Drum hebet die Gläser und trinket sie leer,  
 Und füllet sie wieder mit Wein,  
 Genießet das Leben, bald sind wir nicht mehr,  
 Noch laffet uns freudevoll sein.  
 Der Freude nur dienet, sie bloß verehrt,  
 Sie möge ein Gott uns werden,  
 Und ist uns im Jenfeits kein Leben bescheert,  
 Wir suchen den Himmel auf Erden.

### 93.

Die Becher füllet mit funkelndem Wein,  
 Stofst an ihr Freunde, lafst fröhlich uns sein,  
 Wir sind ja noch jung, voll Mut und voll Kraft,  
 Wer weiß, wann der Tod uns von hinnen rafft;  
 Drum trinket!

Das erste Glas sei dem Liebchen gebracht,  
 Mein Wunsch, daßs das Glück euch oft darin lacht ;  
 Und ist's nicht die Liebe, die Euch unterhält,  
 Wie wollt ihr dann leben hier auf der Welt,  
 Wenns Trinken nicht wär?

Dem kommenden Lenze das zweite Glas,  
 Gefüllt mit schäumendem, funkelndem Nafs.  
 Kommt der Frühling mit Blumen und Vogelgefang  
 Dann zecht und erfreut Euch am Becherklang,  
 Dann trinket!

Das dritte Glas, Brüder, es sei geleert  
 Auf den, der die Freundschaft liebet und ehrt ;  
 Denn ihr Bund währt nach dem Tode noch fort,  
 Drum denket der Freunde mit herzlichem Wort  
 Beim Trinken!

Und kommt mit der Sichel dann endlich der Tod,  
 Befreiend aus irdischer Trübsal und Not,  
 So grüßet ihn freundlich, ergreift das Glas,  
 Zum letzten Mal schlürft noch das herrliche Nafs  
 Auf Erden!

#### 94.

Nur einmal blüht uns der Mai im Leben,  
 Drum laßt dem Gefang und Trank uns ergeben.  
 Wen zieht's nicht hin zum muntern Kreis der Zecher?  
 Wer ist's, der nicht sein Leid vergäfs beim Becher?  
 Wenn hell von allen Lippen tönet  
 So mancher alte, schöne Sang,  
 Ist jeder dann nicht ganz verföhnet,  
 Dem er im Herzen wiederklang.  
 Dann schneller durch die Adern rinnt  
 Der Jugend ungefümes Blut,

Und wenn die Luft recht Raum gewinnt,  
Kehrt ein ein froher Übermut.  
Die Männer fühlen sich umgeben  
Vom Bild der eig'nen Jugendzeit,  
Wo sie durchlebt ihr Jünglingsleben  
Mit feiner Freud und feinem Leid;  
Und selbst Verjüngung fühlt in sich  
Der Greis mit silberweißem Haar:  
Wo einst auch er ein Jüngling war.  
Kurz alles fühlt die warmen Strahlen,  
Die muntres Frohsein uns erweckt,  
Und keine Not und keine Qualen  
Im Herzen bleiben still versteckt.  
Denn wo die Luft herrscht, findet nimmer  
Der Trübsinn und die Sorge Raum;  
Man fühlt sich glücklich und lebt immer  
Fort in dem süßen Jugendtraum. —  
So geht es hin, bis einst das Schickfal  
Mit rauher Hand uns auferweckt,  
Und all' uns zeigt des Lebens Mühsal,  
Das unsrer wartete versteckt.  
Drum laßt in vollen Zügen schlürfen  
Uns unsrer Jugend frohe Zeit,  
Und wenn wir einst nicht mehr es dürfen  
So bleibt dies Trostwort für das Leid:  
«Du hast genossen gieb nun andern Raum;  
«Du hast geträumt, gönn ihnen auch den Traum.  
«Für dich sind längst dahin: Wein, Weib und Lieder,  
«Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.»

## 95.

**Trinklied.**

Trinkt, Brüder, so lange die Jugend uns blüht!  
 So lange das Blut in den Adern noch glüht,  
 Denn bald ist die Zeit doch vorüber.

Die Jugend, sie kehret ja nie mehr zurück,  
 Sie enteilt uns so schnell wie das rollende Glück;  
 Drum hebt die Gläser und trinket.

Stofst an mit hallendem Gläserklang,  
 Es lebe die Freiheit, es lebe der Sang,  
 Es lebe die Jugend, die schöne!

Hoch lebe der edele Gerstenfaß!  
 Seht, wie er schäumt voll Jugendkraft  
 Und ladet uns ein jetzt zu trinken!

Und kommt auch manchmal ein Räußchen uns an,  
 Nie schadet's gewißlich dem braven Mann,  
 Drum lustig ihr Brüder und trinket.

Doch kommet der Tod einst mit Hippe und Glas,  
 Dann trinket ein Letztes vom perlenden Nafs,  
 Und fahret zum ewigen Frieden.

## 96.

Das Leben wär' ein trockner Witz,  
 Wär' nicht der Wein zu haben;  
 In großer Dürre, starker Hitz'  
 Muß etwas fein zum Laben.  
 Stofst an! die Becher klingen hell;  
 Stofst an und singt mit mir zur Stell.  
     Singt und trinkt,  
     Trinkt und singt,  
 Bis das Lied zum Herzen dringt!

Schenkt goldnen Rüdesheimer ein,  
 Schenkt voll bis zu dem Rande,  
 Das muſs kein braver Mann wohl fein,  
 Der Trinken hält für Schande.  
 Den laubbekränzten Becher ſchwenkt,  
 Trinkt, während ihr an's Liebchen denkt.  
     Trinkt und ſingt  
     Singt und trinkt  
 Bis der Morgenſtrahl euch winkt.

Dein Liebchen iſt im Garten dein;  
 Was zagſt du noch ſo lange?  
 Willſt du die ſchöne Spröde fein?  
 Geh', einſam wird ihr bange.  
 Umfange ſie mit füſsem Gruſs,  
 Trink' von den Lippen Kufs um Kufs.  
     Liebt und trinkt,  
     Trinkt und ſingt,  
 Bis die Morgenröte blinkt.

Nach heißer Arbeit, kühlen Wein,  
 Entbehrung erſt, dann Küſſen,  
 Ein kräftig Lied, das voll und rein,  
 Die drei entzücken müſſen!  
 Wein, Weib, Gefang, wie klingt das ſchön,  
 Ein Lied aus vollen Kehlen tön'!  
     Liebt und trinkt  
     Trinkt und ſingt  
 Bis das Lied zum Himmel klingt!

## 97.

**Trinklied.**

Seht ihr die Becher blinken,  
 Die Becher mit glühendem Wein?  
 Kommt Zecher, laßt uns trinken,  
 Seid fröhlich und schenket euch ein.

Seht ihr den Wein, den füßen,  
 Seht ihr ihn fröhlich sprüh'n?  
 Willft nicht das Mädcl küffen?  
 Sieh ihrer Wangen Glühn.

Doch Weine ohne Lieder  
 Und Lieder ohne Wein,  
 Das muß doch stets zuwider  
 Den wahren Zechern fein.

Drum, Mädcl, komm und schenke,  
 Hei, komm und schenk' mir ein.  
 Doch ja nicht die Äugelein fenke,  
 Die blauen Guck-Äugelein.

Wenn ich in die Augen dir sehe,  
 Sind bin die Sinne mein.  
 Mir wird dann so wohl, so wehe,  
 Du holdes Mägdelein.

## 98.

Am Bremer Ratshauskellertisch  
 Bei düftrem Mondenscheine,  
 Da hatten sich verfamelt einst  
 Gar manche schöne Weine.

Champagner machte sich sehr breit,  
 Safs an des Tisches Ende  
 Und knallt und braufet laut und spritzt  
 Den Schaum an alle Wände.

Der Rheinwein gar an feiner Seit'  
 War auch nicht zu bescheiden,  
 Er fauere Gefichter schnitt,  
 Thät an Coliken leiden.

Der Ungarwein war gar nicht faul,  
 Sich laut hervorzuheben,  
 Weil wegen feiner Süfsigkeit  
 Man leicht bei ihm bleibt kleben.

Und als sie sich nun so gezeigt,  
 In ihrem besten Lichte,  
 Da stolperte ein Kerl hinein  
 Mit freundlichem Gesichte.

Ohn' Zaudern, ohne Bangen tritt  
 Er in der Weine Mitte,  
 Und lenket zu dem Tische dann  
 Die etwas schwanken Tritte.

S' ist ein gar einfachlich' Gefell,  
 Er trägt kein blankes Käppchen,  
 Auch hat auf feinem dicken Bauch  
 Er keine bunten Läppchen.

Im tiefsten Basse spricht der Kerl:  
 «Ihr windigen Gefellen,  
 Was lafst ihr in den Räumen hier  
 So grell die Stimmen gellen?»

«Champagner ich verachte dich,  
 Denn, wenn ich von dir trinke,  
 Schau ich nach allen Fenstern hin,  
 Ob mir ein Mägdlein winke.»

Du viel befüng'ner deutscher Wein,  
 Ich darf dich wohl beklagen,  
 Gleich deinen Trinkern leid'ft du auch  
 An ewig krankem Magen.»

«Und Ihr — Ihr andern Weine da,  
Wie dürft Ihr euch so prahlen?  
Vielleicht nur weil der reiche Mann  
Allein Euch kann bezahlen?»

«Doch mich trinkt jedermann so gern  
In allen deutschen Landen,  
Ja, selbst in Livland's nord'fcher Flur  
Sich viel Verehrer fanden.»

Ich bin gesund und niemand holt  
Von mir sich Magenschmerzen,  
Zur Sünd der Liebe lockt ich nie  
Noch meiner Trinker Herzen.»

«Und wollt Ihr wissen, wie ich heifs'?  
Gambrinus war mein Vater,  
Der, weil er mich so sehr geliebt,  
Litt oft an schwerem Kater.»

«Ich selbst, ich heisse Bairisch Bier,  
Lafs mich nicht anders taufen. —  
Und wist Ihr, was man mit mir thut?  
In einem fort nur f . . . .!» —

## 99.

### Horaz. Ode IX, Lib. III.

«Als ich heifs von dir geliebt  
Und mich keiner als du, sanft mit den Armen umfing,  
Da war ich ach so reich beglückt.  
Selig schwelgt' ich im Glück, persischen Königen gleich.»  
«So lang' du warst für mich entbrannt  
Leidenschaftlich und ich, Chloe nicht weichen gemusst,  
War mein Name gar sehr geehrt  
Und beneidet mein Ruhm, gleich wie einst Silvias.»»

«Mich beherrscht jetzt Chloes Reiz,  
 Ihr Sirenenfang und das so himmlische Spiel  
 Willig leid ich für sie den Tod,  
 Wenn das Geschick sie nur länger am Leben erhält.»  
 «Mich verzehrt die fengende Glut,  
 Ach, ich lieb' Calais, lieb' des Ornytus Sohn.  
 Freudig geb ich mich dreifach hin,  
 Wenn die Götter ihm nur längeres Leben verleihn.»  
 «Wie? Kehrt die alte Liebe zurück,  
 Und die jetzt wir entzweit, wieder vereinigt zum Bund.  
 Wie? wenn die Blonde dir weichen muß  
 Und der schmollenden Lydia wieder winket das Haus?»  
 «Zwar ist jener so himmlisch schön,  
 Du aber leichter als Kork, wetterwendisch und böf',  
 Wie das tobende Hadriameer, —  
 Dennoch kehrt ich zurück, lebe gerne bei dir.» —

## 100.

### Nach Horaz Oden I. XI.

Forche nicht in banger Frage,  
 O Leukonoe,  
 Nach dem Ende deiner Tage,  
 Wissen bringt dir Weh!

Frage nicht in eitlen Künften,  
 Babyloniens Stern,  
 Grüble nicht in Hirngespinnsten,  
 Nur vom Leben lern!

Nimm das Leben hin, sei weise,  
 Wie es Zeus erschuf.  
 Noch in dieses Jahres Kreife  
 Schallt vielleicht ein Ruf.

Ladet dich zu ftyg'fchen Flüssen  
 In ein Schattenfein,  
 Ende deinen Durft nach Wissen,  
 Kläre ab den Wein!

Im Genußs vergifs die Sorgen,  
 Und die ftille Frag';  
 Trau dem Heut' — und nicht dem Morgen,  
 Eilig pflück den Tag! —

## 101.

**Horaz XXII Ode. Liber III.**

Schirmerin der Berg' und Haine, Jungfrau,  
 Die du treulich befchütz't die leidende Mutter  
 Auf ihr frommes Gebet, fie dem Tode entreifseft,  
 Göttliche Pallas.

Dein fei, die mein Haus überfchattende Fichte,  
 Dankbar weih' ich fie dir und will fie alljährlich  
 Mit dem Blute des kampferftrebenden Frifchling's  
 Fröhlich befprenge.

## 102.

**Übersetzung von „The last rose“ etc. von Thomas Moore.**

Des Sommers letzte Rose  
 Blüht noch allein so rot;  
 Ihre holden Gefährten  
 Sind längft verwelkt und tot.

Keine Blume ihrer Gattung,  
 Kein Rosenstrauch ift hier  
 Ihr Erröten zu fpiegeln  
 Und zu feufzen mit ihr.

Ich lafs dich allein nicht  
 Hier welken im Leid,

Da die andern schon schlummern,  
Schlaf auch du, es ist Zeit.

Ich will dich freundlich betten  
Auf Rosenblättern rot,  
Wo die Gartengenossen  
Schon schlummern im Tod.

So will ich dir folgen,  
Wenn die Freundschaft entchwand,  
Wenn meinem Lieb im Tode  
Ich drückt' die eif'ge Hand.

Wenn treue Herzen brechen,  
Wenn die Liebe entfloh,  
Wer ist dann wohl auf Erden  
Seines Lebens noch froh?

### 103.

#### **Frau Holle und der Bauer.**

(Nach der Grimmschen Erzählung).

Nun ist es schon Abend, die Arbeit ist aus,  
«Jetzt gehts zu dem Weib und den Kindern nach Haus».  
Spricht's Bäuerlein feelenzufrieden;  
Und nimmt auf die Schulter das wuchtige Beil,  
Die Pfeife im Munde — so geht es in Eil  
Nach Hauße zum Kreife der Seinen.

Da fleht er am Weg' einen Wagen. — Allein  
Sitzt drinnen ein Mütterchen schwächlich und klein,  
Sie ruft ihn mit flehender Stimme:  
«Hilf Lieber, ach hilf mir, mein Rad brach entzwei,  
«Jetzt kann ich nicht weiter!» «Nun wohl denn, es sei»,  
Spricht's Bäuerlein, «will dir schon helfen».

Er hämmert und zimmert und klopfet in Eil,  
Und bald ist am Wagen das Rad wieder heil,

«Hab dank», spricht die Alte, «zum Lohne,  
 «Nimm mit dir die Späne, laß keinen zurück,  
 «Und hüte sie sorgsam, sie bringen dir Glück,  
 «Trag' heim sie dem Weib' und den Kindern».

Ei dachte das Bäuerlein, thats nicht um Lohn,  
 Auch hab' ich im Walde jeden Tag schon  
 Genug folcher Späne beim Fällen. —  
 Doch sei's drum, ich nehm sie und bring sie nach Haus,  
 Und ist es auch wenig, so reicht es doch aus  
 Im Ofen das Feuer zu zünden.

Und als er daheim aus der Tasche sie holt,  
 O Wunder, da waren in lauterer Gold  
 Die hölzernen Späne gewandelt.  
 Drum merkt euch ihr Kinder: helft gern in der Not,  
 Und lohnt man's euch hier nicht, so lohnt es einst Gott,  
 Wie hier es gelohnt hat Frau Holle.

#### 104.

#### Der Gladiator.

(Frei nach dem Französischen des Charles de Chenedollé).

Von dem Schwerte seines Gegners schwer getroffen  
 sinkt der Fechter,  
 Nur ein Spielzeug für der Römer eitle Schauluft, in den Sand;  
 Er ein Mensch wie jeder Römer, nun gefällt vom Menschen-  
 schlächter,  
 Hebt noch einmal trotz'gen Blickes schwer das Haupt, doch  
 nicht die Hand.  
 Nicht die Hand um Marmorherzen noch um Gnad' für sich  
 zu fleh'n,  
 Nein, nur Stolz in feinem Blicke, will er seinen Mörder seh'n.

Schwächer wird der Pulse Schlagen und vom Schwindel  
 übermannt,  
 Sinkt das Haupt von Schweifs bedeckt matt hernieder auf  
 die Brust,

Und nur langsam fliehn noch Tropfen warmen Lebens in  
den Sand,  
Einmal nur noch zuckt der Körper vor der Römer eitlen  
Luft —  
Dann erdröhnt der weite Circus von der Menge Jubelruf,  
Für den tapfern Gothenfechter, der den Gegener erschlug.

Doch gelehnt auf feine Rechte blickt er auf den Toten hin,  
Nichts gilt ihm die Ehr des Kampfes, da erzwungen er nur war;  
Fernhin an die Donauwellen schweift gedankenvoll sein Sinn,  
Sieht die Schaar der blüh'nden Kinder, die das treue Weib  
gebar,  
Die nun stark und groß geworden, trotz'ig steh'n im Waffen-  
schmuck,  
Indefs er sein Blut verspritzend, für der Römer Schauluft  
kämpft.

Fluch und Schmach dir stolze Roma, die entmenscht in  
stumpfen Sinn,  
Sich ergötzt an Menschenopfern, die der Schauluft dargebracht.  
Brecht herein ihr blonden Gothen, zieht zur stolzen Roma hin,  
Stürmt heran Barbarenhorden, daß des Reiches Feste kracht,  
Rächet eurer armen Söhne nutzlos hingegoff'nen Blutstrom,  
Stürzt die stolzen Weltbeherrscher, stürzt dies entmenschte  
Rom.

### 105.

#### Auto-da-fé.

(Nach H. Heine.)

Trockne Blumenblüten, Locken  
Und ein altes Seidenband,  
Viel Papiere eng beschrieben  
Steck ich im Kamin in Brand.  
Angedenken junger Liebe  
Sind's aus längst entschwundner Zeit,  
Mit dem Feuer, das erloschen,  
Schwand die alte Herrlichkeit.

Und dann faßt der Wind die Afche,  
 Und er läßt mir nichts zurück,  
 Und die Afche fliegt von dannen,  
 Wie von dannen flog mein Glück.  
 Nun ist alles fortgeflogen,  
 Im Kamin ist gar nichts mehr. —  
 Doch ich sitz noch starren Blickes,  
 Und ich seufze tief und schwer. . . .

## 106.

**Der Klatschgeist.**

(Parodie auf Schiller's Gedicht: Das Mädchen aus der Fremde.)

In einer Stadt bei würd'gen Damen  
 Erscheint nach manchem Mittagmahl,  
 Wenn sie zum Kaffee wo zusammen kamen,  
 Ein wunderbarer Geist im Saal.

Er ist nicht in dem Saal geboren,  
 Man fragt ihn nicht, woher er kam,  
 Doch schnell ist seine Spur verloren,  
 Sobald man wieder Abschied nahm.

Vereinigend wirkt seine Nähe,  
 Und alle Lippen thun sich auf:  
 Und keine Würde, keine Höhe  
 Hemmt jetzt der Rede freien Lauf.

Er streuet Sachen aus und Namen,  
 Gehört in manchem ander'n Haus,  
 Bei guten, ehrenwerten Damen  
 Auf einem ander'n Kaffeefchmaus.

Er schenkte jeder eine Gabe,  
 Der Witz, der kühne Phantasie;  
 Der Jüngling, wie der Greis am Stabe  
 blieb unbeklascht hier auch noch nie.

Zum Tadel dient gar viel den Gästen,  
 Gab's heimlich gar ein liebend Paar,  
 Das giebt zum Klatschen Stoff am besten,  
 An dem blieb auch kein gutes Haar.

## 107.

**Schlummerlied.**

(Nach der Melodie von Hans Schmidt: «Dem Kind zur Nacht»).

Spät ist's schon. Alles  
 Liegt nun im Traum.  
 Still ist es, leise  
 Rauscht nur der Baum  
 Rauscht dir, mein Kind, die  
 Schlafmelodei —  
 Du darfst nicht weinen  
 Eia popei!

Nacht ist gekommen,  
 Schlaf nun mein Kind!  
 Mögen umfassen  
 Träume dich lind.  
 Ruhig und friedlich  
 Dein Schlummer sei —  
 Du darfst nicht weinen  
 Eia popei!

Sternelein schimmern  
 Leuchten so schön,  
 Lugen in's Stübchen,  
 Wollen dich sehn,  
 Schauen so neckisch  
 Voll Schelmerei —  
 Du darfst nicht weinen  
 Eia popei!

Haft deine Augen  
 Du zugemacht,  
 Dann halten Eng'lein  
 Bei dir die Wacht.  
 An deinem Bettchen  
 Stehen dann zwei —  
 Du darfst nicht weinen.  
 ·Eia popei!

### 108.

#### Nach Lermontoff.

Die Felsenkette schlummert, umhüllt  
 Von nächtlichem Grau,  
 Die Thäler liegen stille, erfüllt  
 Von frischem Tau.  
 Kein Hauch durchweht die Bäume,  
 Es stäubet nicht der Pfad.  
 O! ruh' auch du und träume,  
 Erhol dich von der That.

### 109.

#### Nach Lermontoff.

Wir sind getrennt; jedoch ich trag dein Bildnis  
 Auf meiner Brust verborgen stets bei mir.  
 Ein blaßes Trugbild jener bessern Tage  
 Erfreut die Seele es in mir.

Und neuen Leidenschaften hingegeben,  
 Die Liebe ich zu ihm doch nicht verlor,  
 Denn wenn ein Tempel auch verlassen worden,  
 Er bleibt ein Tempel nach wie vor.

## 110.

**Frei nach Lermontoff.**

Wenn Gott uns schwere Stunden giebt,  
 Wenn unfer Herz verzagt,  
 Dann beten wir zu dem, der liebt,  
 Der uns nie was verfährt.

Es ift des Gottes hehre Pracht,  
 Die allen Stolz uns nimmt;  
 Es ift der Bitte heil'ge Macht,  
 Die uns fo freudig stimmt.

Die Laft der Sünde drückt nicht mehr,  
 Wenn Gott die Hand uns reicht.  
 Wir find voll Hoffnung, Freud, Begehr,  
 Das Herz fo leicht, fo leicht.

## 111.

**Hoffnung.**

Wenn Not und Trübfal unfer Herz erfüllet,  
 Wenn uns des Teufels Macht den Sinn berückt,  
 Wenn dunkle Nacht das Auge uns umhüllet,  
 Wenn Angst und Schwermut uns daniederdrückt.

Dann führt zurück auf's Neue uns ins Leben  
 Der Schimmer eines kleinen, fernen Licht's.  
 Die Hoffnung will uns alles wiedergeben,  
 Sie reißt empor uns aus dem düft'ren Nichts.

## 112.

Ich preßst meine Lippen mit Inbrunft  
 Auf ihre kleine Hand,  
 Ich blickt' in ihr Auge voll Wehmut,  
 Voll Liebe unverwandt.

Ich sah in den Himmel des Glückes,  
 Ich konnte ihn fassen kaum —  
 Jetzt bin ich so einfach, wie früher;  
 Mein Glück war nur ein Traum.

### 113.

Wenn dir's im Leben traurig geht,  
 Vergifs den herben Schmerz,  
 Zu deinem Gotte wend' dich, bet',  
 Er richtet auf dein Herz.

Wenn dir des Glückes Sonne scheint,  
 Denk dessen, der dich liebt;  
 Zwei Seelen dann im Glück vereint  
 Der Freude Glanz umgiebt.

### 114.

**Nach Lermontoff — „Die Bergesgipfel“.**

Alle Bergesgipfel  
 Ruh'n im düstern Grau,  
 Auf den stillen Thälern  
 Liegt ein frischer Tau.

Nicht mehr stäubt die Strafe,  
 Still ist's in dem Wald;  
 Warte nur ein wenig,  
 Auch du ruhest bald.

### 115.

**Das Gebet.** (Nach Lermontoff.)

Wenn manchmal in der Brust entsteht  
 Des Lebens schwerer Gram,  
 Dann sprach ich trostvoll das Gebet,  
 Es hilft so wunderbar. —

Es liegt die Kraft dann segensvoll  
 Im Klang lebend'gen Wort's,  
 Man atmet unbegreiflich ein  
 Den Trost des ew'gen Hort's.

Es wälzt sich von der Seel' hinab  
 Die Last des Zweifels weit,  
 Dann glaubt und weint man ungefört  
 Und ist erlöst, befreit.

## 116.

### Nach Lermontoff: „Das Segel“.

Auf blauer See gleich einem Sterne  
 Erglänzt ein Segel fern vom Strand;  
 Was fucht es hier in dieser Ferne,  
 Was trieb es fort vom Heimatland? —

Es spielen mit ihm Wind und Wogen,  
 Gebugt vom Sturme knarrt der Mast.  
 Nicht ist nach Glück es ausgezogen,  
 Noch flieht's das Glück ohn' Ruh und Raft.

Es ficht von dunkler Flut bespület,  
 Bestrahlt vom hellen Sonnenlicht,  
 Im Aufruhr, der im Inneren wühlet  
 Zum Sturm, als ob er Ruhe birgt. —

## 117.

### Der Traum.

(Frei nach Lermontoff).

In heißer Mittagsfonne lag ich still  
 In Daghestans Gefild, die Kugel in der Brust. —  
 Aus tödlich tiefer Wunde dampfend floss  
 Mein junges Blut unmerklich tropfend aus. —

Ich lag allein auf ödem fand'gen Feld,  
 Die hohen Berge drängten sich um mich,  
 Die gelben Gipfel fengt der Sonne Feuer,  
 Wie tot schlief ich und achtet' nicht der Glut.

Mir träumt ich fäh mit Kerzen hell erleuchtet  
 Ein Festschmaus meiner Lieben fern daheim;  
 Im Kreise sitzen bunt geschmückt mit Blumen  
 Die junge Mädchen, — plaudernd über mich.

Nur eine sitzt gedankenvoll allein  
 Und achtet — still — nicht auf die andern.  
 Ein böser Traum, der schwer die Seel' bedrückt,  
 Der plagt des jungen Mädchens Herz und Sinn.

Sie träumt von Daghestands Gefilden weit,  
 Dort liegt ein Mann, den früher sie gekannt,  
 Auf seiner Brust sieht klaffen sie die Wunde,  
 Sie sieht das Blut erkaltend aus ihr rieseln. —

## 118.

### Land und Meer.

(Frei nach Puschkin).

Wenn über blaue Meeresfläche  
 Ein Zephyr leise fächelnd weht,  
 Und Boote auf den Wellen schaukelt  
 Und Segel stolzer Schiffe bläht,  
 Dann schwinden hin die Sorgen alle,  
 Und es erfast mich süße Luft,  
 Dann wird mir lieb die Meeresstille,  
 Und sel'ge Ruh' beschleicht die Brust. —  
 Doch wenn die Wogen an der Brandung  
 Zerfchellend schäumen, tofen laut,  
 Und Blitze durch die Wolken zucken,  
 Die Sonne nicht mehr niederschaut,

Schleich ich mich weg vom lauten Meere,  
 Geh' hin zum hellen, luft'gen Hain,  
 Wo Frieden rauschen alle Bäume,  
 Denn treuer scheint das Land zu sein.

## 119.

**Nach Onegin: „Vor dem Duell.“**

Gar bald erscheint die Morgenröte,  
 Und es beginnt der heil'ge Tag;  
 Für mich schlägt heut die Abschiedsstunde  
 Zum Schattenreich geh ich hinab.  
 Bald schlürft Vergessenheit der Dichter  
 Im Lethetrom aus träger Flut  
 Und bald hat ihn die Welt vergessen. —  
 Doch du, mein Leben, einz'ges Gut,  
 Wirft du das frische Grab besuchen,  
 Wirft du mir deine Thränen weihn,  
 Wirft du, die ich so sehr verehere,  
 Dem herben Schmerze Worte leihn?  
 Nicht schrecken mich die Todes Fitt'ge,  
 Nicht zitr' ich vor der Todesnacht,  
 Der Abschied ist's von dir, Geliebte,  
 Der mich so traurig — traurig macht.

## 120.

**Lied eines Greises nach Kolzow.**

Ich will zäumen das Roß  
 Mir, das feurige  
 Und will fliehen dahin  
 Rasch im Falkenflug  
 Über Fluren und Meer  
 In's Unendliche,

Bis ich wieder erstrebt  
 Meine Jugend mir.  
 Dann auch wieder verjüngt  
 In der Jugendkraft  
 Wird die liebliche Maid  
 Mir gewogen fein.  
 Aber weh', wie die Sonn'  
 Nie vom Westen kommt,  
 So giebts auch keinen Weg  
 Zur Vergangenheit.

## 121.

**Uebersetzung des deutschen Volksliedes: „Es hatten drei  
 Gesellen etc.“**

Ἔιχον τρεῖς παραστάται καλὸν συνέδριον,  
 Κυκλῶ περιεφέρετο εὐθύμως ποτήριον.

Ἐπιγελῶντες ἄδουσιν, ἐλεύθεροι ἦσαν λυπῶν  
 Αὐτοὺς δὲ παραμείβονται μέριμναι, κακὰ πάντων.

Φίλων δὲ ὁ μὲν ἀπέθανεν, ὁ δὲ ἐπηκολούθει  
 Ὁ δὲ τρίτος μόνος ἔμενεν οἰκῆματι ἐν εὐγενεῖ.

Ἐπεὶ δὲ συμπόσιον ἦλθε καὶ καλὴ ἡ ἡδονή  
 Ἐκ πώματα ἀναπληρώσας ἦδε λαμπρὰ τῆ φωνῆ.

Οὕτως καθίζων ἐπὶ οἴνου ἦδεν εὖ κιθαρίζων  
 Καὶ εἰς οἶνον ἐν καθῶνι δάκρυα μεγάλ' ἐκβάλλων.

Πάντες οἱ ἑταῖροι χαίρετε, διὰ τί κάθησθ' ἄφωνοι  
 Τί γενήσεται ἐκ τοῦ κόσμου πίνειν οὐ βουλόμενοι.

Τότε κύαθαι ἔκλαζον τρεῖς ἐγένοντο κενοί  
 Χαῖρε ἀδελφε περιχαρὲς, οὗτος οὕπω πίνεν οἶ.

## 122.

Uebersetzung des deutschen Trinkliedes: „Ihr Brüder,  
wenn ich nicht mehr trinke“.

Εἰ μὴ, ὦ νεανίσκοι, πίνω  
κηφθεις κακῶ καὶ ποδάγρα  
πάθει περιπίπτω ἀλγεινῶ  
νομίζετέ με τελευτᾶν.

εἰ νῦν εἰς Ἄιδου δεῖ ἰέναι  
διαθήκην μοι ποιήσας  
ἐπιμελεῖσθε μὲν τοῦ θάψαι  
ἀλλ' ἄνευ πολυτελείας.

σοροῦ καλῆς μοι οὐ δεήσει  
ἐνθετε μ' εἰς βύκον Ῥήνου  
ἀντὶ κιτρομήλου ἐν χερσὶ  
ἔκπωμα ὅτε μοι πλέων.

ἐν τῷ λάκκῳ ἐμέ θάψατε  
πολλοὺς οἳ πῖεν κύλικας  
παρ' ἐμβόλῃ κεφαλῆν θέτε  
ἀλλὰ πρὸς τοῖχον τοὺς πόδας.

μ' ἀκολουθεῖτε πρὸς τὸν ταφόν  
κατ' ἀνδρας πάντες βαίνετε  
οὐ δεῖ κωδωνίσαι πρὸς θεῶν  
πρὸς κύλικας δὲ πταίετε.

ἐπίγραμμα στήλης τόδ' ἔστω.  
ἔφω ἔβλασταν ἔπιεν.  
ἀλλὰ νῦν κεῖται ἐν τῷ αὐτῶ  
οἰᾷ βίου οὗ ἔπινεν.

## 123.

Uj kui õnnis oled sina,  
Minu weike pääsuke.

Kui su riivad oleks mulle,  
Teatfin kus ma leudatfin.

Leudatš üle metsad, põllud;  
Kus minu kallis prundike  
Glats ikka tema juures,  
Rõõmušatfin kōit see päe'.

O wie bist du glücklich, Schwälbchen,  
Die du schnell die Luft durchstreichst,  
Hätte ich nur deine Schwingen,  
Wär mein Ziel schon längst erreicht.

Flöge über Wald und Fluren  
Hin zu meinem trauten Lieb,  
Wo die glücklich heitern Tage  
Nimmer mir ein Schmerz vertrieb.

## 124.

**Nach einem estnischen Volkslied.**

Trag mich, Schifflein, leise, leise,  
Ruhig fort in ebem Gleise  
Über helle Silberwogen,  
Wo der Schwan sanft hingezogen. —  
Bei des Mondes mattem Schimmern,  
Bei der Sterne goldnem Flimmern,  
Wiegt sich's lieblich auf den Fluten  
Nach des heißen Tages Gluten: —  
Mag die Welt sich auch bekrigen,  
Fallen dieſ' und jene siegen,  
Soll mir's heut' nicht Kummer machen,

Will mich wiegen nur im Nachen: —  
 Denn der falschen Erde Gaukeln  
 Traun! vergifst sich bei dem Schaukeln,  
 Darum möcht' durch's ganze Leben  
 Ich wohl so im Schifflein schweben,  
 Trag mich Schifflein, leise, leise,  
 Ruhig fort in ebnem Gleise. —

## 125.

**Lettisches Volkslied.**

«Ich ging wohl einst spazieren  
 Am steilen Salisstrand,  
 Und suchte meinen Liebsten,  
 Doch nimmer ich ihn fand;  
 Wohl winkt ich mit den Händen  
 Und rief ihn viele mal;  
 Still blieb's, nur leise tönte fort  
 Das Lied der Nachtigall.»

«Du liebes, schönes Mädchen,  
 Was weinst du so sehr?  
 Dein Liebster liegt im Grabe,  
 Er lebt schon lang' nicht mehr.  
 Ich bring die Trauerbotschaft  
 Aus fernem, fremdem Land,  
 Ich hab' ja deinen Bräutigam  
 Als treuen Freund gekannt!»

«Mein Liebster, mein Liebster,  
 Was liebst du mich zurück?  
 Mein Herz hast du gebrochen!  
 Dahin ist all' mein Glück!  
 Verzeihe mir die Sünde,

Du lieber, frommer Gott:  
 «Ich folge dem Geliebten nach,  
 Getreu bis in den Tod!»

Am steilen Salisstrande  
 Blühh Rosen, blutigrot,  
 Dort fand das arme Mägdelein  
 Den frühgefuchten Tod.  
 Es flüftern leis' im Winde  
 Die Rosen, blutigrot:  
 «Vergieb doch unferm Schwesterlein,  
 Du lieber frommer Gott!»

## 126.

### Walpurgis. (Harzer Volkssage.)

«Nur heute nicht, du Liebster,  
 Nur dies gewähre mir,  
 Laß heute mich alleine,  
 So will ich danken dir.»

«Stets bist du mir willkommen  
 Stets denk ich felig dein,  
 Walpurgisnacht ist heute,  
 Bleib immer da allein.»

Doch Eifersucht im Herzen  
 Der Ritter traurig spricht:  
 «Was ist der Grund, mein Liebchen,  
 Daß heut' du liebst mich nicht?»

«Ach thu mir nicht so wehe,  
 Ich hab dich gar zu gern,  
 Lieb dich aus tiefstem Herzen,  
 Doch heute bleib mir fern.»

«Heut am Walpurgisabend  
Da jubelt Jedermann,  
Soll ich denn fein der Einz'ge,  
Der sich nicht freuen kann?»

«Den Maitag zu erwarten,  
Der Zecher zecht den Wein,  
Ich aber blicke, blicke  
In deine Äugelein.»

Wohl spricht der Ritter schmeichelnd,  
Doch bittet's Liebchen fehr,  
Der Ritter muß versprechen,  
Heut nicht zu kommen mehr.

Doch als die Nacht gekommen,  
Schleicht er sich leife fort  
Zum Häuschen der Geliebten,  
Es war fo schaurig dort.

Leif' öffnet er die Thüre,  
Leif' tritt er jetzt hinein,  
Es fchlug die Uhre zwölfte,  
Der Mond fchien hell hinein.

Da fafste ihn Entfetzen,  
Er traut den Augen kaum —  
Sein warmes Herz erfartet,  
Ist's wirklich? ist's ein Traum?

Am Herd fteht bleich fein Liebchen,  
Faft hätt' er's nicht erkannt,  
Und murmelt dunkle Worte,  
Den Befen in der Hand.

Und hui! rafchelt's im Schornftejn,  
Hui, fort ging's wie der Wind,

Vergebens ruft der Ritter  
Das minnigliche Kind.

Da tritt er rafch entſchloffen  
Zum Herde auch heran  
Und ſpricht die Zauberworte,  
So gut er ſie noch kann.

Horch! Hui! Raſchelt's im Schornſtein,  
Hui! fort ging's wie der Wind  
Und über Berg und Thäler  
Trug es ihn hin geſchwind.

Rafch war dem Blick entſchwunden  
Die Hütt' in der er ſtand,  
Tief unter ſich im Nebel  
Sah er das weite Land.

Doch plötzlich hielt er ſtille,  
Er wuſt' nicht wie's geſchah  
Er ſtand auf hohem Berge,  
Die Wolken ſah er nah.

Und hier gräuliche Hexen  
Von graufiger Geſtalt  
Sie winken füßlich grinſend,  
Er ſtehet ſtumm und kalt.

Doch da! ſieh! ſieh! iſt's möglich?  
Der Liebſten Angeſicht,  
Sie ſchwingt ſich rafend ſchnelle  
Im hellen Mondeslicht.

Er will ihr winken, rufen —  
Sie hat ihn ſchon geſeh'n.  
«Du haſt dein Wort gebrochen  
Nun iſt's um dich geſcheh'n.»

Er will sie froh begrüßen,  
 Er faffet ihre Hand,  
 Da hebt's ihn schwingend, drohend,  
 Ihm das Bewußtsein schwand.

Weit flog er durch die Lüfte  
 Dahin ohn' Ruh' und Raft,  
 Unheimliche Gestalten  
 Sie grüßen den neuen Gaft.

Die Hexen tanzen rafend,  
 Es drängt, es ftößt, es zieht,  
 Sie kreifchen, zifchen, heulen  
 Ein fchauerliches Lied. —

Ein junger Handwerksburfche  
 Verliefs bei Morgengraun  
 Das Brockenhaus, den Aufgang  
 Der Sonne anzufchau'n.

Er fand im kühlen Grafe  
 Wohl einen bleichen Mann,  
 Es war ein toter Ritter,  
 Der Hexenlieb gewann.

## 127.

### Ballade.

(Harzer Volkssage.)

In dunkler Vorzeit unf'rer deutschen Heimat,  
 Als Ur und Bär des Waidmanns Beute war,  
 Als frei und trotzig auf dem eig'nen Hofe  
 Der Edle lag, verachtend jed' Gefahr.  
 Als ficher vor der gier'gen Hand des Römers  
 War Herd und Gut und Leben, Weib und Kind,  
 Und froh zum Julfeft sich verfammelten

Die Edeling mit ihrem Ingefind;  
 Da herrschte in dem Lande der Cherusker  
 Ein König weif' und mild und hoch verehrt;  
 Viel waffenkund'ge Mannen zählt fein Land,  
 Viel rotes Gold im Schatz lag unverfehrt,  
 Doch nichts in feinem weiten, mächt'gen Reich  
 War theurer ihm, nichts ihm fo wert und lieb  
 Als Friulind fein zartes Töchterlein,  
 Die manchen Held zu glühnder Liebe trieb.  
 Nun lebte an der Grenze jenes Reiches  
 Bodo, der Riefe, furchtbar an Gefalt,  
 Schon oft war fein Begehr zum Weib zu nehmen  
 Die Königstochter, unerhört verhallt;  
 Darob ergrimmte er in feinem Innern,  
 Er fann, wie er das wunderfchöne Kind  
 Erwerbe mit Gewalt fich oder Lift,  
 Das er in feinem Herzen innig minnt.  
 Einft zog mit grofsem Jagdfolge aus  
 Der König in den hohen Eichenwald,  
 Sein schönes Töchterlein an feiner Seite ritt  
 Auf weifsem Rofs von prächtiger Gefalt.  
 Bald kläfft die Meute auf der Spur des Ebers,  
 Die Jagd beginnt und feur'ger Eifer treibt  
 Mit Windeseile Rofs und Reiter an,  
 Und keiner säumig träg' zurücker bleibt.  
 Auch Friulind, das schöne Königskind  
 Von glüh'nder Jagdluft angetrieben  
 Spornt jetzt ihr Rofs zu höchfter Eile an,  
 Dafs alle Ritter weit dahinter blieben;  
 Und sei's, dafs in der Richtung fie fich täufchte,  
 Woher der Hörner luft'ger Klang ertönte,  
 Sei's, dafs geführt von ihres Roffes Laune

In falscher Richtung sie den Eber währte —  
 Der Lärm der Jagd verstummet in der Ferne,  
 Allein in unbekannter, wilder Gegend  
 Laufcht sie vergebens nach der Jäger Zuruf,  
 In banger Einsamkeit Beforgnis hegend.  
 Als sie des Waldes Dämmerlicht verlassend  
 Auf eine weite Waldlichtung gelangt,  
 Da sieht sie mit entsetzten Blicken Bodo;  
 Und dieser zornig nach dem Schwerte langt.  
 «Als ich bei deinem Vater um dich freite,  
 Da wiest du mich zurück mit kaltem Blick,  
 Jetzt sollst du mein sein willig oder nicht,  
 Und nimmer kehrtst du in dein Schloß zurück »  
 Wild lachend ruft's der umgeflachte Riefe,  
 Doch als er seine schreckensbleiche Beute  
 Erfassen will, da setzt das edle Ross  
 In weiten Sprüngen jählings auf die Seite.  
 Fort eilt's mit rasender Geschwindigkeit,  
 Und von der Königstochter angetrieben  
 Strengt's alle seine besten Kräfte an,  
 Dafs von den Hufen helle Funken fliegen.  
 Wohl ist das edle Tier bemüht, dem Feind  
 Mit seiner Herrin zu entweichen.  
 Doch kommt mit solcher Wucht den Leib der Riefe  
 Nach vorwärts werfen, dafs er mußst' erreichen  
 Sein fliehend Opfer, das er wild begehrt.  
 Und immer schneller schlägt des Rosses Huf  
 Den harten Boden, immer näher aber  
 Erschallt des Riefen droh'nder Ruf.  
 Doch plötzlich stutzt das Ross und steilt und bäumt  
 Sich hoch empor und hemmt den raschen Lauf.  
 Es thut sich eine weite, breite Schlucht,

Ein tiefer, jäher Abgrund gähnend auf,  
 «Nicht half dir deines Roffes flücht'ger Lauf,»  
 So ruft der Unhold wild, «jetzt bist du mein,  
 Du kleiner Wildfang und dich foll kein Schatz,  
 Kein Edelstein aus meiner Hand befrei'n.»  
 Da in der höchsten Not sieht Friulind  
 Zu Freia, deren Beistand, Schutz und Kraft  
 Bedrängt von Unheil keiner je entbehrte,  
 Die rasch und schnell jedwedem Unrecht strafft.  
 Und sich! Das Ross wird grösser, riesengross,  
 Sein Huf wird Stahl, sein Atem Feuedampf,  
 Ganz übermächtig seiner Sehnen Stärke,  
 Sein Aug' wie eines Helden Aug' im Kampf.  
 Und sich! es hebt sich, hebt sich hoch — es setzt,  
 Schiest pfeilschnell hoch im Bogen durch die Luft --  
 Erreicht mit seiner Reiterin den Fels —  
 Und hinter ihnen rettend liegt die Kluft.  
 Da stürzt der Riefe wutentbrannt heran,  
 Ereilt des Abgrunds schwindeligen Rand —  
 Zu spät! Nicht mehr erhascht er Friulind —  
 Zu spät! Nicht kann er auf der Felsenwand  
 Des ungefügten Körpers Anlauf zügeln.  
 Er stürzt — und stürzt rettungslos hinab,  
 Mit gellem Schrei in jäher Todesnot,  
 Und fand am Fufs der Felsenwand sein Grab,  
 Wo silberklar ein muntres Bächlein rauscht,  
 Dafs unbeirrt den Riefenleib umfließt.  
 Noch heute lenkt der Wanderer den Schritt  
 Der Stelle zu, wo, wie die Sage ist,  
 Den Riefen Bodo rascher Tod ereilte.  
 Er nennt das Flüschen nach dem Riefen «Bode»,  
 Auch steigt er wohl zum Rossstrappfels' hinan

Und sieht die Spur, die in den Felsen grub  
 Im mächt'gen Sprung des Rosses harter Huf. —  
 Und führt ein huldvoll' Schicksal dich einmal  
 Zum Harz, besuche dieses fagumwebte,  
 Von Felsen eingezwängte Bodethal.  
 Wenn dann sich deine Phantasie belebte  
 Mit den Gestalten, die ich dir gezeigt,  
 Denkst du vielleicht an Tage, die verflossen,  
 Wo wir am Abend beim ästhet'schen Thee  
 Buntfleckige Erzeugnisse genossen.

## 128.

**Ballade.**

Die feurige Sonne war strahlend erwacht,  
 Schon rüft Graf Richard sich festlich zur Jagd.  
 Sein Hifthorn schallt weit in die Runde.  
 Der Schlofshof ertönt von lärmendem Schall,  
 Von Rossengewieher und Peischenknaß  
 Und Klaffen der kräftigen Hunde.

Es schwingt sich der Graf auf sein schnaubendes Pferd,  
 Mit mächtigem Rufe er Ruhe begehrt,  
 Die Jäger sich chrfurchtsvoll nahen,  
 «Heut' jag' ich die Hindin, die weiße allein,  
 Mit goldenen Läufen und gold'nen Geweih'n  
 Heut' gilt es, heut' muß ich sie fahen.»

Darauf spornte sein Ross er zum Thore hinaus,  
 Die Jäger sie folgten in Saus und in Braus,  
 Von mutigen Hengsten getragen.  
 Es schmettert das Jagdhorn, der Morgen weht kalt,  
 Noch hebt sich die Sonne kaum über den Wald,  
 Fort geht es zum fröhlichen Jagen.

Es stöbern die Rüden im dichten Gebüsch,  
 Rings wittern und spüren nach Fährten sie frisch,  
 Ermuntert durch Zuruf zum Fleiße.  
 Manch' stattlicher Hirschbock zeigt sich dem Blick,  
 Doch ruft man die hitzigen Hunde zurück;  
 Es war nicht die Hindin, die weise.

«Hei, hier-her» tönt's plötzlich vom Grafen gar laut,  
 Er hatte das Tier, das ersehnte erfchaut,  
 Dort flieht es auf zitternden Läufen,  
 Es stutzen die Hunde und stürzen sich vor,  
 Laut geht's durch den Wald hin in kläffendem Chor,  
 Die fliehende Hindin zu greifen.

Nun ging's durch den Wald mit Gekläff und Geschrei,  
 Es zog wie im Fluge die Gegend vorbei.  
 Hei, hopp, welch' ein lustiges Jagen!  
 Nur vorwärts, nur vorwärts mit fröhlichem Schall,  
 Mit Waldhorn-Geschmetter und Peitschengeknall,  
 So schnell nur die Roffe sie tragen.

Voraus eilt des Grafen vortreffliches Pferd,  
 Kaum scheint es vom stattlichen Reiter beschwert,  
 In kühnen und mutigen Sprüngen.  
 Er treibt es, er spornt es zur äußersten Haft,  
 Beinahe schon hat er die Hindin erfaßt,  
 Doch soll es ihm noch nicht gelingen.

Schon schwindet den Leuten der Graf aus dem Blick,  
 Die Rüden, die flinken, sie bleiben zurück;  
 Der Graf ist dem Wild auf der Fährte.  
 Nur vorwärts, nur vorwärts, bald flieht es nicht mehr,  
 Noch keuchet und schnauft es im Fluge einher  
 Das Jagdpferd, das gute bewährte.

Noch einige Sätze, dann holt er es ein,  
 «Hei lauf noch mein Pferdchen, heut' wird sie noch mein,  
 Die Hirschkuh, schon kann sie nicht weiter.  
 Schon hebt er das Messer zum tödlichen Schlag' —  
 Ein schrecklicher Sturz — und am Erdboden lag  
 Das Ross und darunter der Reiter.

Graf Richard am Boden gar unbändig stöhnt,  
 Sein blutiges Haupt an dem Eichenstamm lehnt,  
 Das Rösslein streckt sterbend die Glieder.  
 Und stiller und stiller wird's ring's in dem Wald,  
 Das Lärmen und Treiben der Jagd ist verhallt,  
 Und sanft senkt der Abend sich nieder.

Da dünkt es dem Grafen als hätte er steh'n  
 Den Bogen, den bunten am Himmel geseh'n,  
 Den Himmel, die Erde verkläret.  
 Und schau, auf dem bunten, dem luftigen Pfad  
 Die Hindin, die weiße, den Wolken sich naht  
 Und Schutz dort bei ihnen begehret.

Da tritt aus den Wolken ein würdiger Greis,  
 Er liebkost das Tierchen in freundlicher Weis'  
 Und redet hernieder zum Grafen.  
 «Du wackerer Jäger brav hast du gejagt,  
 Und ist auch die Beute, die schöne verfangt,  
 Ich kann dich deshalb doch nicht strafen.

Denn wisse, schon mancher hat jagen gewollt  
 Die Hirschkuh, die weiße, mit Läufen von Gold,  
 Sie ist nicht erreichbar auf Erden.  
 Denn das Ideal wohnt hier oben bei mir,  
 Nicht kannst du's erbeuten in deinem Revier  
 Mit Hunden und feurigen Pferden.

Du wackerer Jäger, du jagtest schon weit,  
 Doch vorwärts noch immer, der Pfad ist bereit,  
 Die Pforten, die Thore sind offen.  
 Den Weg, den die Hindin mit flüchtigem Lauf  
 Voran dir geeilet, den folge hinauf,  
 Dort kannst du die Beute erhoffen.»

Doch horch, aus der Ferne das Waldhorn erschallt,  
 Die Jäger, sie suchen den Herren im Wald;  
 Sie finden ihn sterbend noch rasen,  
 «Ich sah sie entfliehen, dort floh sie hinauf,  
 Die Roffe gefattelt und schwingt euch darauf,  
 Und lustig die Hörner geblasen.

Noch einmal erhob er die zitternde Hand,  
 Dann brach er zusammen vom Tod übermannt,  
 Das Antlitz noch wild und entschlossen.  
 Am Himmel die schimmernde Sonne entwich,  
 So zaghaft erröthend, als schämte sie sich  
 Der Thränen der treuen Genossen.

## 129.

### Des letzten Staufers Tod.

Horch, die Karmeliterglocke! Was bedeutet ihr Geläut?  
 Noch ist nicht die Morgenmesse, auch kein Festtag ist es heut.  
 Also rufend, fragend, drängt sich's eilig auf Neapels Gassen,  
 Zu dem Neuen Markte wälzen sich des Volkes dichte Massen.  
 Und dort steht, den Leuten allen wohlbekannt, ein schwarz  
 Gerüst,  
 Drauf der Henker mit dem Beile seines Amts gewärtig ist. —  
 Finster auf erhabenem Throne, wohl geschützt von prächt'-  
 gem Dache,  
 Sitzt Graf Carl mit düst'rer Stirne, um ihn die Franzosen-  
 wache.

Ihm zur rechten Robert Barri mit dem Schurkenangeficht,  
 Ganz ergeben dem Gebieter, achtsam laufchend, wenn er  
 spricht.

Und so stehen viele Taufend, dicht gedrängt umher und  
 gaffen;

Reiche, Arme durcheinander, schmucke Krieger, dicke  
 Pfaffen. —

Ängftlich Schweigen, tiefe Stille, herrscht den ganzen Markt  
 entlang

Und von Karmeliterthurme tönt der Glocke ernster Klang.

Doch mit ehrfurchtsvollem Grusse spaltet dort sich das Ge-  
 dränge,

Und ein Murmeln und Geflüfter zieht durch die erstaunte  
 Menge.

Alles drängt sich, um zu sehen, keinem ist fein Platz genug,

Denn es naht sich dem Gerüste feierlich ein stiller Zug.

Ganz voran mit Kreuz und Hostie geht der Pfaff und blickt  
 zur Erde

In der schwarzen Amteskleidung und mit trauriger Geberde.

Und ihm folget ring's umgeben von der Schergen rauher  
 Schaar,

Bleich und ernst, doch festen Schrittes, Arm in Arm ein  
 Jünglingspaar.

In dem Gang die stolze Haltung und im Aug' der Todesmut,

Zeuge wohl von hohen Eltern und von königlichem Blut.

Noch so jung, so frisch und blühend, und dem Tode schon  
 verfallen!

Mitleidsvoll und staunend Rufen hört man aus dem Volke  
 schallen,

Und hinauf die schwarzen Stufen steigen beid' und wie sie  
 stehen

Vor dem Volk, wer hätte jemals wohl ein schöner Paar  
 gesehen.

Doch besonders auf den einen richten sich des Volkes Blicke,

Wer er sei, so stolz ergeben seinem traurigen Geschicke. —

Wer ihn sieht, die blonden Locken und der Stirne Majestät,

Und wie's um die blauen Augen doch so mild und träu-  
 mend weht,

Wer ihn sieht den schlanken Knaben mit den königlichen  
 Mienen,  
 Weiß es wohl, der letzte Stauffer, Konradin der steht vor  
 ihnen.  
 Doch dann ist ja durch die Sage auch der and're wohlbe-  
 kannt:  
 Östreichs rechtmäßiger Erbe, Friedrich ist's von Schwaben-  
 land.  
 Conradin begehrt zu sprechen, und der Graf des Volkes  
 Gährung  
 Und die Menge wohl erwägend, winkt dem Wünsche stumm  
 Gewährung.  
 «Nun zum letzten Mal du wunderschöne Welt, kann ich  
 dich schauen  
 «Rofig von der jungen Sonne, glänzend von des Morgens  
 Tauen.  
 «Silbermeer mit deinen Inseln und du Himmel tief und  
 blau,  
 «Du Vesuv, du meiner Ahnen stolzes Bild, so alt und grau,  
 «Und du lieblich Land, du reizumwehte, wonnereiche Erde,  
 «Schaut mich nun zum letzten mal, weil ich Abschied neh-  
 men werde.  
 «Stiller See, an dessen Ufern klar die blaue Woge schäumt,  
 «Wo wir Friedrich, einst als Knaben unsrer Jugend Traum  
 geträumet,  
 «Denkst du mein? Und du auch Mutterauge, wirft um mich  
 jetzt weinen!  
 «Weine nicht! Des Henkers Beil soll meinen Vätern mich  
 vereinen.  
 «Ach Italia, du schöne, falsche Maid, mit deiner holden  
 Pracht  
 «Locktest du die Väter alle, manchem hast du Tod gebracht.  
 «Nimm auch mich, auch ich kann sterben, bin der letzte  
 doch der Stauffen;  
 «Wie die Ahnen lebten, will ich sterben, traurig so den  
 Ruhm erkaufen.  
 «16 mal sah ich den Sommer kommen, 16 mal ihn zieh'n,  
 «Da erwacht im stillen Knaben sturmbewegt der Väter Sinn.  
 «Mein gestohlnes rechtes Erbe zog ich aus, mir zu erwerben,

«Ist das Schuld? Und dafür muß ich nun vom Henkerbeile  
sterben.»

Tiefe, feierliche Stille herrscht im ganzen großen Kreis;  
Thränen in den Männeraugen und die Mädchen Schluchzen  
leis.

Wieviel Taufend brave Krieger trauern um den Kampf-  
genossen?

Wieviel Mädchenherzen zittern, still von Thränentau begossen?

Ja, die Morgenfonne spiegelt sich in manchem Augenlicht  
Auf dem Markt in vielen Taufend — nur zwei Männer wei-  
nen nicht.

Konnt es wohl für Carl den eisenherz'nen Grafen Thränen  
geben?

Ja, für ihn, der kalt wie Eis, noch nie gelacht in seinem  
Leben,

Und fein Schatten: Robert Bari sitzt gefühllos unter Allen,  
Einen Wunsch in seinem Herzen, — seinem Herren zu ge-  
fallen. —

Gold'ge Morgenfonne spielte um des Stauffers lockig Haar;  
Stolz das Haupt erhoben, spricht er wieder zu der Hörer  
Schaar:

«Meinen Handschuh werf ich nieder, als das Pfand für Land  
und Leben;

«Wer ihn trägt, der wird dem Schuld'gen einft verdiente  
Strafe geben.»

Hurtig drängt sich vor ein Ritter, hat den Handschuh bald  
erfaßt,

Schwingt sich auf sein wackres Streitroß, eilt davon in wil-  
der Haft.

Und das Volk wie Sturmestoben drängt und schreit in  
wilder Hitze,

Flüche tönen, Steine fliegen nach des Grafen hohem Sitze.

Da erhebt sich Carl und blickt mit feiner Falkenaugen Glut  
Ringsumher, und sieh! in Zittern wandelt sich des Volkes  
Wut.

Seine Wache mit den Schwertern hetzt er wütend ins  
Gedränge,

Und es wälzt sich fliehend rückwärts bald die waffenlose  
Menge.

Plötzlich in dem wilden aufgeregten Volk wird's wieder still,



## 130.

**Marius auf den Trümmern von Carthago.**

Dumpf heulet der Wind, es brauset das Meer,  
 Am Himmel fliegen die Wolken einher.  
 Die Woge, sie brandet am einsamen Strand,  
 Wo einst hochragend Carthago stand.

Wer ist's, der dort sitzt und finster sinnt,  
 Als ob er nur Rached Gedanken spinnt?  
 Verwittert das Antlitz, das Haar erbleicht,  
 Das funkelnde Auge von Kraft nur zeugt.

Es ist der Römer aus niedrigem Geschlecht,  
 Der die Vaterstadt führte zu Sieg und Recht,  
 Der die Cimbern und die Teutonen schlug,  
 Der die Adler Roms nur zum Siege trug.

Einst wurde er Retter Romas genannt,  
 Jetzt ist er flüchtig, geächtet, gebannt;  
 Drum sinnt er auch auf Vergeltung allein,  
 Denn einmal muß er noch Consul sein.

Und wie er so sinnt, da fliegt durch das Meer  
 Aus dem Vaterlande ein Segel daher;  
 Als dieses der greife Feldherr erschaut,  
 Springt er freudig empor und jauchzet laut.

«Jetzt zittre Roma, der Löwe ist frei,  
 «Die alte Kraft fühl ich in mir auf's neu!  
 «Den Haß will ich stillen in eurem Blut,  
 «Hohnlachend morden dich feige Brut!»

Was Marius schwor an Carthagos Strand,  
 Das hat er gehalten im Vaterland,  
 Seine Rache gestillt in furchtbarem Mord.  
 Ward Romas Schrecken, der früher ihr Hort.

## 131.

**Spanische Romanze.**

Am schönen Sommerabend  
 Bei kühlem Zephyr'wehn',  
 Wenn an dem Himmel droben  
 Schon klare Sterne steh'n.

Und schon die Nachtigallen  
 Ihr Nestchen müd' gesucht,  
 Und zwischen alle Bäume  
 Ein Mondeschimmer lugt.

Dann füllt in Salamanka  
 Den Park ein froher Schwarm  
 Von luftigen Studenten,  
 Hinstreichend Arm in Arm.

Die Frohfinn dort versammelt  
 Bei Wein und Becherklang,  
 Und bis zum frühen Morgen  
 Schallt luftig ihr Gefang.

Zu solchen Zeiten fehlte  
 Hier sonst Orlando nie,  
 Der erste bei den Flaschen,  
 Verließ zuletzt er sie.

Doch heut zog's den Hidalgo  
 Zu einem andern Ort;  
 Heut labt ihn feine Rofa  
 Mit süßem Blick und Wort.

Im kleinen; trauten Stübchen  
 Den Kopf auf ihrem Schoß,  
 Schwelgt er in Liebeswonne  
 Bei zärtlichem Gekos:

Sie plaudern und sie träumen  
 Von künft'gem, großem Glück ;  
 Sie herzen sich und denken  
 An manche Stund' zurück.

Und wachen als schon alles  
 In tiefem Schlummer liegt,  
 Bis auch auf ihren Locken  
 Sich Morpheus leise wiegt.

Doch Bosheit hat die Beiden  
 Zufammen da erfäht.  
 Die Nachbarsfrau, die alte  
 Jetzt froh vom Fenster geht.

Viel mehr als dort erfahren  
 Der bösen Laufch'rin Ohr,  
 Singt bald in Salamanka  
 Schon Alt und Jung im Chor. —

Da drang zu Don Fernando,  
 Dem Ritter von Guirlach,  
 Die Kunde von der Sache  
 Schon an dem nächsten Tag.

Der fuhr wie Sturmeswehen  
 Von feinem Sitz empor,  
 Und sprengt bald hoch zu Roffe  
 Durch feines Schlosses Thor.

Hinab nach Salamanka  
 Zum Haus Orlandos hin ;  
 Auf Rach' und Blut gerichtet  
 Den tückisch, finstern Sinn. —

Er hatte lang erfolglos  
 Um Rofa sich bemüht,

Denn nimmer lieben konnt' sie  
Sein feig und falsch Gemüt. —

Bei römischen Pandeckten  
Orlando eifrig sitzt,  
Den Kopf auf beide Hände,  
Den müden aufgestützt.

Wie er auch heut sich anstrengt,  
Die Arbeit nicht gelingt,  
Denn zwischen jeder Zeile  
Ihm Rosas Bildnis winkt.

Er träumt und lieft — und wieder  
Sinkt er in Träumerei'n, —  
Da plötzlich — bricht zur Thüre  
Fernando hastig ein.

Er wirft den Fehdehandschuh  
Orlando vor die Füß';  
Wie schwanden dem die Bilder  
Und die Gedanken füßs. —

«Wenn morgen früh es hell wird  
«Am Tormes in dem Hain,  
«Sollst du mich wiedersehen,  
«Dort lehr' ich dich zu frei'n.»

Drauf schnell, wie er gekommen,  
Verläßt er das Gemach.  
Zornflammend sieht Orlando  
Dem stolzen Redner nach.

Wohl weifs auch er zu führen  
Sein gutgefühlt's Schwert,  
Und mehr als jener Ritter  
Ist er desselben wert.

So hob er ohne Beben  
Den schweren Handschuh auf,  
Liefs all' die Bücher liegen  
Und wandte sich darauf

Fort aus dem kleinen Stübchen  
Zum besten seiner Freund',  
Dem kündet er die Sache  
Mit feinem neuen Feind.

Sie reden und sie rüften  
Zum Zweikampf alles recht,  
Doch nichts soll Rofa wissen  
Vom morgenden Gefecht.

Nicht sollen Sorgen drücken  
Ihr fröhliches Gemüt,  
Nicht will's Orlando wissen,  
Dafs sie der Schlummer flieht.

Drum geht zum Parke heute  
Er zu der Zecher Zahl,  
Doch selbst beim Trinkgelage  
Mufs er so manches Mal,

Um Anlafs nicht zu geben  
Zu derbem Spott und Scherz,  
Zur Ruhe weislich zwingen  
Sein wildbewegtes Herz. —

Wohl laufchet Rofa lange  
Nach Sonnenuntergang  
Am weinumrankten Fenster  
Der Nachtigallen Sang,

Des Tormes dumpfem Rauschen  
Der Spottvögel Geschrei,

Des Heißgeliebten Tritte  
Ertönen nicht dabei.

Sie winkt zum Himmel droben  
Dem Mond im Silberschein:

«Du alter, stetsverschwieg'ner,  
«Dem das Geheimnis mein

«So oft ich schon verplaudert,  
«Grüßs meinen Liebsten du  
«Lafs' füßs von mir ihn träumen,  
«Wach' über feiner Ruh'»

Drauf müd von langem Harren  
Sie still zur Ruhe geht,  
Und fromm zum Weltenschöpfer  
Schickt sie ihr Nachtgebet.

## II.

Der Morgenfonne Strahlen brachen eben  
Durch schwere Wolken sich zur Erde Bahn,  
Da sah man auf des Tormes Wassern schweben  
In stillem Rudertackte einen Kahn,  
Und in ihm kämpft noch kurz ein junges Leben,  
Dann trug's der Todesengel himmelan,  
Vom kleinen Kahne aber klangen leise, leise  
Aus Freundesbrust die Töne einer Trauerweise.

Und dort an jenem grauenvollen Ort,  
Umringt von der erschreckten Diener Schaar,  
Ruft Don Fernando noch manch böses Wort  
Dem Feinde nach, der doch sein letzter war,  
Denn er auch trug aus jenem Kampfe fort  
Gar schwere Wunden. — Bald des Spottes bar,  
Fuhr heimwärts ihn zum letzten Mal der Wagen,  
Der oft zu Kampf und Streit ihn schon hinaus getragen.

## III.

Linde Lüfte, Sonnenlicht,  
Blumenpracht und Blütenleben,  
Rosen und Vergiftmeinnicht  
Kann der Lenz uns wiedergeben.

Doch was aus der Menschheit Kreife  
Gottes Wille zu sich rief,  
Weckt kein Frühlingsodem leise  
Aus der stillen Grabestief.

Nur des Weltenlenkers Wille  
Weiß den hohen Augenblick,  
Da auch in die Grabesstille  
Neues Leben kehrt zurück.

Was man in der Welt verlassen,  
Liebes, Treues, tief im Leid,  
Unter böser Menschen Haffen,  
Giebt zurück erst jene Zeit. —

Gottes Liebe fest vertrauen,  
Still fein Leid im Herzen tragen,  
Nicht auf Welt und Menschen bauen,  
Lebend noch der Welt entfagen.

Ist die Forderung an alle,  
Die ihr Leben Gott geloben,  
In der stillen Klosterhalle,  
Harrend auf den Ruf nach oben.

Heil'ge Andacht füllt die Brust,  
Die sich heut dem Kloster weiht,  
Fliehend alle Lebensluft,  
Weltvergnügen, Eitelkeit.

Was das junge Herz erkoren,  
 Dem fein herzlichstes Empfinden  
 Es geschenkt, ist hier verloren,  
 Droben wird's es wiederfinden

### 132.

#### Zigeunerleben.

Ruhig, düfter liegt die Haide,  
 Eingehüllt in schwarze Nacht,  
 Still am Himmelsdome droben  
 Glänzt der Mond in voller Pracht.

Holder Friede ist gegoffen  
 Auf die schlafende Natur,  
 Tief in süße Ruh' getaucht  
 Sind die Wälder und die Flur.

Nur am Waldesfaume drüben  
 Lautes Leben thut sich kund,  
 Helles Lachen, frohes Jauchzen  
 Dringet weit hin in die Rund'.

Braune Bursche, braune Mädchen  
 Wild herum im Kreiß sich drehn,  
 Von der Flamme hell beschienen,  
 Sieht man die Gewänder wehn.

Wild und wilder tönt der Reigen,  
 Schneller drehen sich die Paare,  
 Die kein Kummer noch bedrückt,  
 Nicht bedrückt die Last der Jahre.

Doch am Feuer thront der Herrscher,  
 Sitzt der Hauptmann der Zigeuner,  
 Schwarz das Auge, schwarz die Locken,  
 Wohl so schmuck wie er ist keiner.

Kühner blitzt fein feurig Auge,  
 Blickt er zur Geliebten hin,  
 Die fein stolzer Mut erkoren,  
 Die gefangen ihm den Sinn.

Ihm zur Seite fitzt die Schönfte  
 Von dem starken Arm umfangen,  
 Zarte Sehnsucht in den Augen,  
 Purpurrosen auf den Wangen.

Streichet wilder ihr Gefellen,  
 Spielet Hochzeitsweifen traut!  
 Ehrt den schönsten unfres Stammes,  
 Unfern Hauptmann und die Braut! —

## II.

Entfernt vom lauten Jubel,  
 Vom Mond beschienen mild  
 Gar einsam auf weiter Haide  
 Da fitzt ein starres Bild.

Die grauen Locken wallen  
 Im lauen Haidewind,  
 Das dunkle, schwarze Auge  
 Weit in die Ferne finnt.

Es ist die Alte des Stammes,  
 Die dort weilt stumm und still,  
 Die bei der lauten Freude  
 Im Lager nicht weilen will.

Sie denkt vergang'ner Zeiten,  
 Wo sie noch jung und schön,  
 Wo sie als Perle des Volkes  
 Gepriesen, von wem sie gefehn.

Wie blitzte ihr einft das Auge,  
 Wie prangte der Locken Nacht,  
 Wie einft fie, die Roſe des Waldes,  
 Den Liebſten glücklich gemacht.

Ein mildes Lächeln verkläret  
 Das dunkle Antlitz ihr,  
 Noch ein Strahl alten Glanzes  
 Bricht aus dem Aug herfür.

Dann fenket leiſe das Antlitz  
 Sie nieder auf die Bruſt,  
 Sie weiſs nichts mehr vom Leide,  
 Sie weiſs nichts mehr von Luft. —

Es klingen jubelnd die Weiſen  
 Hin über die Haide weit;  
 Im Schatten des Waldes, im Lager  
 Da herrſchet Luft und Freud.

Doch bei der Stammesält'ſten  
 Vorüber iſt Luft und Qual;  
 Es küſt das todtte Antlitz  
 Der erſte Sonnenſtrahl.

### 133.

#### **Notburga, Dramatiſche Dichtung in III Abteilungen.**

(Nach einer Kölner Sage.)

Des Königs ſchmuckes Töchterlein  
 Kommt aus dem Schloßs gegangen,  
 Wie ſind die Äuglein ſo verweint,  
 Wie ſind ſo bleich die Wangen.

Sie geht den Pfad hinab zum Wald,  
 Wo hoch die Tannen ragen,  
 Dort war ihr Lieblingsaufenthalt  
 An warmen Sommertagen.

Dort ruht Notburga in dem Moos  
 Und lauscht der Vöglein Singen,  
 Und schaut, wie aus der Erde Schofs  
 Des Neckar's Waffer dringen.

«Drei Jahre zogen schon vorbei,  
 «Er ist nicht heimgekommen.  
 «Hier schwur er mir auf ewig Treu,  
 «Der Quell hat es vernommen.

«Nun murmelt er es leis für sich,  
 «Nun tönt's aus feinem Rauschen,  
 «Wie er einst sprach, ich liebe dich;  
 «Und ich muß träumend lauschen.

«Hier faß er oft, bevor er schied,  
 «Legt mir den Arm um's Mieder,  
 «Hier sang er oft sein Lieblingslied,  
 «Die Berge hall'ten's wieder.

«Da hörten auf den frohen Klang  
 «Die Tannen rings im Kreise, —  
 «Und sitz ich hier am Bergeshang,  
 «Dann rauschen sie es leise.

«Du zogst als Krieger aus in's Feld,  
 «Bist du dem Feind erlegen?  
 «Du fielst im Kampf gewiß als Held,  
 «Du warst zu sehr verwegen.

«Die Blumen all im Walde, schau,  
 «Sie haben's auch vernommen,  
 «Sie stehn' in lichtem Thrärentau,  
 «Dafs du nicht heimgekommen.

«Wie ist dein Singen nun verhallt,  
 «Der Tag ist nicht mehr helle,

«Die Vöglein trauern in dem Wald  
 «Und trübe fließt die Quelle.»

«Da raschelt Menschentritt im Wald —  
 »He Fräulein, gut verborgen,  
 «Die Beine sind fürwahr zu alt,  
 «Euch Botschaft zu besorgen.

«Nun macht die feuchten Äuglein hell  
 «Und laßt die Lippen lachen,  
 «Euch will der schmuckeste Gefell  
 «Zu seinem Weibe machen.

«Nun Fräulein laßt das Trauern fein,  
 «Laßt von den Kinderpoffen;  
 «Bald zieht Graf Georg als Freier ein,  
 «Der Vater hat's beschloffen.

«Was sagst du wie, ich soll mich freu'n,  
 «Ich soll mich froh gebärden?  
 «Nein Alter, nein, es kann nicht fein,  
 »Kann fein Gemahl nicht werden.

«Seit Junker Richard zog in's Feld  
 «Und ist nicht heimgekommen,  
 «Da ist mir in der weiten Welt  
 «All' Freud' und Luft benommen. --

«Doch kenn' ich wohl des Vaters Art,  
 «Wenn er sein Wort gegeben,  
 «Dann ist sein Wille gar zu hart,  
 «Dann hilft kein Widerstreben.

«Ich hab an meiner Mutter Grab  
 «Wohl deinen Schwur vernommen,  
 «Wenn ich einft Hülfe nöthig hab';  
 «Zu dir sollt ich dann kommen.

«Jetzt thut mir deine Hülfe not,  
 «Du wirft sie nicht versagen,  
 «Viel lieber ging ich in den Tod,  
 «Als Brautschmuck jetzt zu tragen.

«Ich will mich bergen in dem Wald,  
 «Du mußt zum Vater gehen,  
 «Ich weiß es wohl, sein Herz ist kalt,  
 «Erweich' es durch dein Flehen.

«Hör' ich den Falken dreimal schrei'n  
 «Am Fels — dort will ich leben —  
 «Dann soll mir das das Zeichen sein,  
 «Und ich will Antwort geben.

Da raucht im Wald ein leichter Schritt,  
 Es raschelt in den Zweigen,  
 Notburga's weißes Hirschlein tritt  
 Hervor aus den Gefträuchen.

«Sei mir gegrüßt mein treues Tier,  
 «Willst du mein Leid vertreiben?  
 «Dich schenkte einst der Liebste mir,  
 «Jetzt hilf ihm treu zu bleiben »

Sie schwang sich auf das flinke Tier,  
 Fort ging es durch das Waldrevier.  
 «Leb' wohl du Schloß dort auf der Höh'  
 «Wer weiß, ob ich dich wiederseh'?»

## II.

Im Schloßhof schallte Roffetritt,  
 Es nahten stolze Gäste ;  
 Zum Thor hinein Graf Görge tritt  
 Zum frohen Hochzeitsfeste.

Das Schloß stand stolz zum Fest geschmückt,  
 Im Hof ein Rennen, Rufen.  
 Die Gäste stiegen hochbeglückt  
 Empor die Marmorstufen.

Und von dem Thurm mit buntem Schein  
 Des Haufes Banner wehten,  
 Es schmetterten in's Land hinein  
 Die frohen Festdrommeten.

Es wogt und wallt im Hochzeitsfaal  
 Von köstlichen Gewanden,  
 Versammelt war der Gäste Zahl  
 Aus nah' und fernen Landen.

Der König saß auf hohem Thron  
 Im purpurnen Talare,  
 Und auf dem Haupt' die güld'ne Kron  
 Stand wohl dem grauen Haare.

Da zu den Dienern rief er laut:  
 «Nun eilt und ruft zum Mahle  
 «Im Festgeschmeide her die Braut.  
 «Schon warten wir im Saale.»

Doch zitternd stand der Diener Zahl  
 Sie blickten scheu zur Erde,  
 Und stille ward's im weiten Saal,  
 Was nun erfolgen werde.

Da trat der alte Diener vor,  
 Trat dicht zum Thron nach vorne:  
 «Ach neig uns gnädiglich dein Ohr,  
 «Gebiete deinem Zorne!»

«Verschwunden ist dein Töchterlein!  
 «Nichts hat sie mitgenommen.

«Ging geftern fort beim Frührotschein  
 «Und ift nicht heimgekommen.»

«Verfchwunden ift mein Töchterlein?  
 «Vernahmen's recht die Ohren?  
 «Verfchwunden ift mein Töchterlein,  
 «Das ich zur Braut erkoren!»

«Weh, welche Schande meinem Haus?  
 «Verfammelt find die Gäfte,  
 «Bereit der Saal, — und fie bleibt aus  
 «Zum Hohn dem Hochzeitsfeste!»

«Fluch über dich! Hab' ftets fofort  
 «Erfüllt, was ich verfprochen,  
 «Und nun haft du mein Königswort,  
 «Mein Königswort gebrochen.»

«Doch Alter hör, der König heifft  
 «Dich um dein Leben forgen.  
 «Sag' mir die Wahrheit, Hund, du weifft,  
 «Wo fich das Kind verborgen.»

«Und wüft ich's, König, nimmermehr  
 «Sollt es mein Mund verraten,  
 «Du bift im Zorn, vergieb mein Herr,  
 «Gewifs, du thät'ft ihr Schaden.»

«Erbarme dich, es ift dein Kind,  
 «Ihr Herz ift nicht ihr eigen.  
 «Schon lang fie einen andern minnt;  
 «Lafs, Vater dich erweichen!»

«Sie ift fo jung, fie ift fo gut,  
 «Willft du ihr Glück vernichten?  
 «Sie ift dein eigen Fleifch und Blut,  
 «Hier mußt du milder richten!»

«Und willst du gnädig ihr verzeihn  
 «Und ihren Willen leiden,  
 «Dann will ich gleich der Bote fein,  
 «Und sie kehrt heim mit Freuden.»

«Doch willst du, in dem Zorne blind  
 «Auf deinem Wort bestehen,  
 «Wirft du dein einz'ges, liebes Kind  
 «Nie mehr auf Erden sehen »

«Wirft dann an deinem Töchterlein  
 «Zum Kindesmörder werden;  
 «Das wird mit mir im Himmel fein,  
 «Und du — verflucht auf Erden.»

«Wie Slave, wagst du mir zu droh'n?  
 «Wer hindert meine Werke?  
 «Du stehst vor deines Königs Thron,  
 «Mein ist die Macht und Stärke!»

Doch vor des Königs Angesicht  
 Kam Junker Görg geschritten;  
 «Ach Herr, halt gnädiglich Gericht  
 «Ach Herr, lafs dich erbitten.»

«Denn mag mich nicht dein Töchterlein,  
 «Dann will ich gern verzichten  
 «Zu lieb hab' ich das Mägdelein,  
 «Will nicht ihr Glück vernichten.»

«Hier geb' ich dir dein Wort zurück,  
 «Lafs mich von dannen gehen.  
 «Wohl wollt ich deiner Tochter Glück,  
 «Doch nicht ihr Unglück sehen.»

«Bedenke wohl der Tochter Hand,  
 «Sie bringt dir diese Krone,

«Bringt dir das ganze, weite Land  
«Den Sitz auf diesem Throne.»

«Nein Junker Görg, ich schwur dir's zu,  
»Sonst kommt mir nie der Friede,  
«Sonst kenn' ich keine Raft und Ruh. —  
«Ich bin des Herrschens müde.

«Und Alter, sagst du mir nicht gleich,  
«Wo sich das Kind verborgen,  
«Ich schick' dich in das Schattenreich  
«Noch vor dem nächsten Morgen.»

«Ach stofs nur zu, ich sterbe gern;  
«Du kannst nichts besseres geben.  
«Ich hab' noch einen größern Herrn,  
«Dort ist viel schöner leben.»

Da stand der alte König auf,  
Er stand in wildem Grimme,  
Gestützt auf feines Schwertes Knauf  
Wutschäumend tönt die Stimme:

«So fahr denn hin in's kalte Grab',  
«Es war dein eigner Wille!» —  
Der Diener sank durchbohrt hinab;  
Rings war es totenstille. —

Der bleiche König schwang sein Schwert  
Und stieg herab vom Throne:

«Wohlauf, nun steigen wir zu Pferd,  
«Nun Görg, such deine Krone!

«Wohlan, jetzt gehen wir zum Wald,  
«Ich will mein Kind erjagen;  
«Und Junker Görge du wirfst bald  
«Des Reiches Scepter tragen.»

So schritten sie hinaus zum Schloß,  
 Da sah man finstre Blicke. —  
 Es stieg ein jeder auf sein Ross;  
 Man liefs hinab die Brücke.

Drauf sprengten sie zum Thor hinaus,  
 Der König selbst ritt vorne.  
 Die Ritter folgten mit hinaus  
 In furchtersticktem Zorne.

Drei Tage suchten sie umher,  
 Der König war in Sorgen;  
 Wohl ritten sie die kreuz und quer,  
 Das Mägdlein blieb verborgen.

Da endlich sah'n sie durch's Gebüsch  
 Notburgas Hirschlein jagen  
 Und eine Semmel weifs und frisch  
 Im Maul von dannen tragen.

Da setzte Görg die Sporen ein  
 Und folgt' dem flinken Tiere,  
 Der König jagte hinterdrein  
 Im weiten Waldreviere.

So ging es fort durch dünn und dick,  
 So ging's wohl viele Stunden,  
 Doch plötzlich war aus ihrem Blick  
 Der weisse Hirsch verschwunden.

Nur eine Felswand steil und grau  
 Ragt drohend in die Höhe.  
 Dort suchten sie mit Fleifs genau,  
 Wo man den Eingang sähe.

Sie suchten nach des Hirschchens Spur,  
 Da plötzlich sah der Alte

Versteckt von grünem Laube nur  
Klafft eine Felsenpalte.

Dort drang Graf Görge keck hinein  
Durch der Gefträuche Wildnis  
Und drinnen schau, im Dämmerfchein  
Welch' wunderfames Bildnis!

Es lag auf weicher Bank von Moos  
Die Jungfrau ernst und stille,  
In goldnen Ringen niederfloß  
Des Haares weiche Fülle.

Und bräutlich hielt ein Myrthenkranz  
Ihr blondes Haupt umfangen;  
Es glänzten hell in lichtem Glanz  
Am Arm die goldnen Spangen.

Der lose Mantel hing herab  
In langen, weißen Falten,  
Ward' von dem keuschen Gürtel nur  
Noch zaghaft festgehalten.

Und liefs des Leibes üppig Bild  
Den Wonnetrunkenen blicken,  
In jugendlichem Reiz enthüllt,  
Zu staunendem Entzücken.

So lag sie da, das Hirschlein stand  
Betrübt an ihrer Seite,  
Es leckte kosend ihr die Hand  
Gewohnt, daß sie's erfreute.

Die weiße Semmel hatt' es facht  
Gelegt zu ihren Füßen,  
Stand traurig, daß sie nicht erwacht!  
Es freundlich zu begrüßen.

Und Junker Görg trat vor die Maid,  
 Er kniete vor der Toten,  
 Er küßte leis die Äuglein beid'  
 Und auch den Mund, den roten.

Dann faßt' er feine stille Braut,  
 Bracht' sie dem Vater wieder,  
 Und auf den Rasen frisch betaut  
 Legt er sie fachte nieder.

«Zu still ist euer Töchterlein  
 «Für meinen Saal, ich wette,  
 «Zu kalt ist euer Töchterlein  
 «Zum frohen Hochzeitsbette.

«Ich war ihr gar so gut gefinnt,  
 «Doch jetzt muß ich sie lassen,  
 «Der blasse Tod hat sie geminnt,  
 «Sie bräutlich zu umfassen.

«Hier, Vater, geb' ich sie zurück,  
 «Du selber raubtest ihr das Glück;  
 «Geh' heim und trage deine Schuld;  
 «Gott geb' dir Stärke und Geduld.

### III.

Sonst klang vom Schloß das Frühgeläut  
 Herab so froh und helle,  
 Wie klang es doch hinüber heut'  
 So ernst von der Kapelle?

Ja Glöckchen, klagt es nur dem Wind,  
 Ja klagt nur um die Wette.  
 Ein Vater bringt sein einzig Kind  
 Zur letzten Ruhestätte.

Da nähert sich der stille Zug,  
 Die schwarzen Banner wehen,  
 Und schwarz gekleidet wohl genug  
 Dort Frau'n und Ritter gehen.

Gar manches Auge ist da naß. --  
 Von schwarzem Rofs getragen,  
 Der alte König reitet, das  
 Vifir herabgeschlagen.

So sieht man nicht sein Angesicht,  
 Doch fehlt! Was mag er haben?  
 Er war doch sonst so schwächlich nicht,  
 Es halten ihn zwei Knaben. —

Sonst sprengte er so stolz und fest  
 Hinaus aus feinem Schlosse;  
 Seht, wie das Haupt er hängen läßt,  
 Gestützt auf feinem Roffe.

Am Wege steht ein blaffer Mann,  
 Ein Arm hängt in der Binde,  
 Er sieht den König traurig an,  
 Es weht sein Helm im Winde.

«So bist du ledig aller Not!  
 «Dort schlummerst du im Schreine.  
 «Du warst mir treu bis in den Tod,  
 «Du gute, engelreine!

«Ich zog hinaus zur blut'gen Schlacht,  
 «Dafs ich dein würdig werde.  
 «Jetzt deckt dich dunkle Todesnacht  
 «Und bald die kühle Erde.

«So will ich wiederum zurück,  
 «Jetzt wohnt mir in der Schlacht das Glück.  
 «Mein teures Lieb, ich folge dir,  
 «Ich bin dir treu, so wie du mir! —

## 134.

**Spanische Romanze.**

In des Mondes Silberscheine  
Wandelt an des Ebro Strombett  
In dem alten Kloftergarten  
Donna Blanca ernst und sinnend.

Da hervor aus dunklem Strauche  
Trat Don Sancho und er kniete,  
Kniete nieder vor der Jungfrau,  
Schaute lange ihr in's Auge.

«Wirft du, Donna Blanca, endlich  
«Meines Herzens Sehnsucht stillen,  
«Folgen auf mein stolzes Schloß mir,  
«Das im weiten Meer sich spiegelt.

«Kennst du nicht das alte Märlein,  
«Dafs ein jeder Mensch auf Erden,  
«Der vom Herrn zum Heil erwählt ist,  
«Seinen Stern am Himmel habe.»

«Und nach Gottes ew'gem Ratschlufs  
Sind die Menschen hier verbunden,  
Deren Sterne dort am Himmel  
Stetig sich umkreisend jagen.» —

«Und wenn einer der Erwählten  
Gottes sein Geschick erfüllt hat.  
Fällt sein Stern herab vom Himmel,  
Fällt herab in's weite Weltmeer.»

«Unt're Sterne, Donna Blanca  
Ja, ich fühl's, sie sind verbunden.  
Drum laß ab von deinem Weigern,  
Kannst das Schicksal doch nicht ändern.»

«Nein, Don Sancho, nimmer kann ich,  
Nimmer auf dein Schloß dir folgen,  
Weil die sel'ge Mutter Christo  
Selber mich als Braut gelobt hat.»

«Und die frohen Sterne droben  
Gehen ruhig ihre Bahnen,  
Denken nicht an, was hinieden  
An uns arme, arme Menschen.»

«Geh, Don Sancho, gab es einen,  
Den ich liebte, so warst du es;  
Doch hier muß das Herz ja schweigen,  
Sollt' es schmerzvoll auch verbluten.»

Langsam sprach sie's und es perlten  
Aus den Augen schwere Thränen,  
Blaffer als der blasse Vollmond  
War ihr jugendfrisches Antlitz.

«Dann leb' wohl,» rief laut Don Sancho,  
«Bald wirst du hinauf mir folgen;  
«Droben werden wir uns finden,  
«Denn das Schickfal muß erfüllt sein.»

Sprach's und in des Ebro Fluten,  
Die ihn rauschend grüßten, sprang er;  
Doch am Himmel, schaut, da glänzt es,  
Langsam sank ein Stern hernieder.

Drei mal war es Tag geworden,  
Drei mal war der Tag geschwunden,  
Und zum dritten Male senkten  
Sich herab die dunklen Schatten.

Leise rauscht der alte Ebro; —  
In dem krauen Wasserpiegel,

Von den Sternen nur gefehen,  
Badet sich die keufche Luna.

Da am Klosterthurme hifst man  
Auf die fchwarze Trauerfahne.  
Und vom Himmel glänzend nieder  
Fällt ein zweiter Stern ins Weltmeer. —

### 135.

**Nero im Cirkus.** (Nach einer alten Sage).

In feiner Loge auf goldenem Sitz  
Thront Kaifer Neros Macht,  
Sein Auge glüht und schleudert Blitz,  
Sein Mund nur spöttlich lacht.

Im Circus schon find die Römer all'  
Ihr graufamer Sinn trieb fie her;  
Sie kamen zu fchauen der Chriften Qual,  
Die fterben zu Gottes Ehr.

Schon ift das mächtige Haus gefüllt,  
Die Menge fteht dicht gedrängt.  
Dem grimmen Herrfcher das wohlgefällt  
Und gnädig er Glückruf empfängt.

Ein Wink — und es thun die Thore fich auf  
Und es fchreiten in ftillem Gebet,  
Hervor die Opfer — kein Ton dringt hinauf  
Zum Kaifer, der finfter jetzt fteht.

Da vor des Kaifers Loge tritt  
Ein Weib, ein Kindlein im Arm,  
Sie fällt auf die Knie und ruft die Bitt:  
«O, Cäfar des Kind's dich erbarm.»

«Nicht will ich mein Leben erbitten mir,  
«Ich gehe gern in den Tod;

«Doch schenke das Leben dem Kindlein hier,  
«Und lohnen wird dir es Gott.»

«Dein Gott wird lohnen mir die That?»  
So ruft der Kaiser mit Hohn.  
«Beim Juppiter! Selbst weiß der Cäsar Rat,  
«Entbehrt deines Gottes Lohn.»

Und ein Zeichen der Kaiser heimlich giebt, —  
Da thut ein Zwinger sich auf,  
Und langsam mit majestätischem Schritt  
Ein Löwe schreitet hinaus.

Und blicket sich stolz die Opfer an —  
Doch keines gefallen ihm will, —  
Da sieht er die Mutter, das Kind im Arm,  
Und naht ihr mit dumpfem Gebrüll.

Verzweiflungsvoll schreit die Mutter auf,  
Es schreckt sie die nahe Gefahr;  
Zum Herrscher wendet sie sich hinauf  
Und rauft ihr goldiges Haar.

Und ruft, daß es laut durch den Cirkus schallt:  
«Nie, Cäsar, zerfleische das Tier  
«Mein armes Kind, das im Arme ich halt,  
«Denn eher selbst mord ich es hier.»

Und kaum das Wort sie gesprochen hat,  
Da fühlt sie des Löwen Zahn.  
Und mit der Verzweiflung starker Kraft  
Das Kind sie schländert hinan.

Und sieh, von Verzweiflungskraft geschnellt,  
Fliegt hoch der Säugling empor,  
Und sanft zu des Kaisers Füßen er fällt,  
Der schnell vom Thron springt empor.

Da fühlt der Kaiser ein menschlich Gefühl;  
 Das Kindlein hebet er auf,  
 Und läßt es schnell aus des Cirkus Gewühl  
 Wegbringen in eilemdem Lauf.

Noch einmal schaut er zur Mutter hin,  
 Geht schweigend dann hinaus,  
 Kein froher Jubel ertönet ihm;  
 Den Cäsar kannt nicht dies Haus. —

### 136.

#### Winfried's Tod.

Von des Alter's Last gebeugt,  
 Von des Lebens Sturm entlaubt,  
 Sitzt zu Mainz im Bischofsstuhle  
 Bischof Winfried's greises Haupt.

Vor ihm stehen die Gefandten  
 Aus der Siebenhügelstadt,  
 Die des neuen Papstes Bottschaft  
 Bringen, die gefandt er hat.

Melden ihm Stephanus Willen,  
 Dafs in Friesland nicht mehr sei  
 Bonifacius Apostel,  
 Seines Amtes sei er frei. —

Zorn bedeckt des Bischofs Stirne,  
 Aus dem Auge blitzt der Grimm;  
 Doch schon wird er wieder ruhig  
 Und beginnt mit lauter Stimm':

«Unter dreien heil'gen Vätern  
 «Dient ich meinem Herrn getreu,  
 «Als Apostel bei den Heiden,  
 «Bis das Werk vollendet sei.

«Soll ich unvollbrachte Arbeit,  
 «Die der Herr mir anvertraut,  
 «Nach des neuen Papstes Willen  
 «Lassen, weil mein Haupt ergraut?

«Saget unfer'm heil'gen Vater:  
 «Mir das heil'ge Amt gebührt,  
 «Dafs der Heiland mir gegeben,  
 «Da er mich hierher geführt,

«Zu Germaniens wilden Heiden,  
 «Die die Knie ihm beugen jetzt,  
 «Als ein Hirte sie zu leiten  
 «Und zu wirken bis zuletzt.»

Zornig hört der Papst die Antwort,  
 Die der Bischof ihm gefandt:  
 «Möge denn der trotz'ge Priester  
 «Wirken in der Friefen Land.»

«Aber seines Bischoffsitzes  
 «Soll er dann enthoben sein.  
 «Keiner kann zween Herren dienen,  
 «Sonst wird jeder Dienst nur Schein.

«Meldet jenem trotz'gen Mönche,  
 «Der vom Heiland glaubt gefandt;  
 «Selbst soll er den Bischof weihen,  
 «Der an seiner Statt ernannt.

«Lullus, jener fromme Jüngling,  
 «Der in Mainz gewirkt bis heut',  
 «Sei statt jenes schwachen Greifes  
 «Zu dem heil'gen Amt geweiht.»

Froh hört Winfried diese Bottschaft,  
 Die mit Dankeswort er ehrt,

Und er meldet dafs um Ostern,  
Lullum felbst er weihen wird.

Von des Domes stolzem Thurme  
Hallt der Glocken Festgeläut,  
Mahnt die Chriſten, dafs des Hochamts  
Feier wird vollzogen heut'.

Dehmutsvoll verläſt die Menge  
Dichtgedrängt das Gotteshaus  
Und an ihrer Spitze tritt auch  
Bonifaz als Mönch hinaus.

Nicht zerftreuet in die Häufer  
Sich wie fonſt das Volksgedräng,  
Zu des Stromes Ufer eilet  
Heute all' des Volkes Meng'.

Wo ein Schiff ſchon ſteht gerüftet,  
Das den greifen Völkerhirt  
Bringen ſoll zum Land der Friefen,  
Wo er ferner wirken wird.

Schwer fällt ihm die Abſchiedsstunde,  
Denn er fühlt, dafs dieſe Fahrt  
Seine letzte iſt im Leben,  
Wie's ein Traum ihm offenbart.

Demutsvoll beugt er vor Lullus,  
Den zum Biſchof er geweiht,  
Jetzt das Knie und fleht um Segen,  
Den ihm dieſer gern veleiht.

Dann erhebt er ſich und ſchreitet  
Feſten Schritt's zum Schiffe hin  
Durch die wein'nde Volkesmenge,  
Die im Schmerz liegt auf den Knien

Auf dem hohen Bord des Schiffes  
Wendet er noch einmal sich,  
Ruft ein «pax vobiscum» allen,  
Senkt das Haupt, weint bitterlich.

Von des Rheines Strom getragen  
Bringt das Schiff in rascher Fahrt  
Jenen Heldengreis nach Friesland,  
Wo das Volk des Hirten harrt.

Muthig dringt der Mönch in's Innre  
Jenes Land's, das störrisch, wild,  
Längft ihm bitterm Schmerz verurfacht,  
Weil's verfhmäht hat Christi Bild.

Endlich langet er zur Stelle,  
Wo fein Wirken einst erkaufte  
Eine Kirche für die Christen,  
Die er dort im Land getauft.

Doch statt jenes Gotteshauses  
Findet Trümmer er nur dort.  
Denn der Heiden Wut zerftörte  
Seiner Gläub'gen heil'gen Ort.

Und mit den Begleitern stimmt er  
An den lauten Klagefang,  
Ob dem frechen Raub der Heiden,  
Und der Wald vernimmt den Klang.

Und es dringt zu jenen Edlen,  
Die dem Glauben blieben treu,  
Die nun eilig zu ihm kommen,  
Sich geloben Gott aufs neu.

Und er hört aus ihrem Munde  
Von der Heiden Graufamkeit

Und wie klein die Schaar der Treuen,  
Die sich Christi Dienst geweiht.

Schnell läßt er sie alle rufen  
Vom Gestad, von Feld und Wald,  
Dafs zur heil'gen Stätt sie kommen  
Und die Kirchen bauen bald

Und dann baut er fest sein Lager,  
Fleht zu Gott, stellt Wachen aus,  
Ruht darauf mit seinen Treuen  
Von der Reise Mühen aus.

Und der Abend sinkt hernieder,  
Deckt mit feinen Schatten zu  
Berg und Thal und Wald und Haide,  
Alles liegt in stiller Ruh.

Aber horch vom Waldsaum tönt es  
Leis wie fernes Waffenklirr'n,  
Wächter, schützet Bonifazius!  
Ach, schon tönt der Pfeile Schwirren.

Und der Heiden Horden brechen  
Wild ins Thal dem Lager zu,  
Wo die kleine Schaar der Franken  
Stört der Wächter aus der Ruh.

Mutig springen sie vom Lager  
Greifen schnell zu Axt und Schwert,  
Um zu schützen Winfrieds Leben  
Stürmen sie zum Kampf bewehrt.

Da, vom Kampfgetös erwecket,  
Tritt mit Bischofshut und Stab,  
Nicht als Mönch mehr, Bonifazius  
Und winkt seinen Treuen ab.

Stellt sich zwischen Heid' und Christen,  
 Richtet hoheitsvoll sich auf,  
 Schlägt ein Kreuz und hebt die Bibel  
 Und ruft laut zu Gott hinauf.

«Herr, du Schützer deiner Kinder,  
 «Lafs uns hier verzagen nicht,  
 «Schütz uns vor der Heiden Wüten,  
 «Herr, erheb dein Angesicht!»

«Dir zu Ehren woll'n wir kämpfen,  
 «Herr, in deiner Macht wir stehn.  
 «Gieb uns Gnade, doch dein Wille  
 «Nicht der unf're soll gescheh'n.»

Und das Kreuz erhebend dringt er  
 Mutig aus des Lagers Ring  
 Seinen Feinden kühn entgegen,  
 Und die Franken folgen ihm.

Doch vom Speere eines Heiden  
 Schwer getroffen in das Herz,  
 Sinkt er nieder, seufzet leise  
 Und geendigt ist sein Schmerz.

Seine Mannen woll'n ihn rächen,  
 Stürzen in der Friesen Heer, —  
 Sie verschwinden in der Menge,  
 Wie die Tropfen in dem Meer.

Blutig rot erhebt im Osten  
 Sich der Sonne Strahlenpracht,  
 Scheint hernieder auf die Haide,  
 Auf den Kampfplatz jener Nacht,

Wo vereinfamt unter Toten  
 Wandelt eine Friesenmagd

Und des Bischofs Leiche suchend,  
Trauernd um die Toten klagt.

Still bestattet sie den Priester,  
Spricht dann leis ein fromm Gebet,  
Drin auch für die andern Toten  
Sie des Herren Gnad erfleht.

Wendet sich dann um und gehet  
Langsam von der Totenfatt,  
Über der schon Raben kreifen,  
Die der Kampf gelockt hat. —

Und nach Jahren da erhebt sich  
Über Winfrieds Ruhestatt  
Stolz die Zinnè eines Klosters,  
Das man dort gegründet hat.

Wo jetzt fromme Mönche pred'gen  
Emsig Christi heil'ges Wort  
Und die angefangne Arbeit  
Winfrieds treulich führen fort.

### 137.

#### Ein Traum.

Neujahrnacht ist's, und vom Himmel  
Wälzt der Schnee sich dicht herab.  
Dieser Erde wild Getümmel  
Ist verstummt, wie's öde Grab.

In der Flocken luftig Treiben  
Schaut aus seinem Fensterlein  
Durch die eisbedeckten Scheiben  
Hochbetagt ein Greis hinein.

Und der Greis in Silberhaaren  
Senkt verzweiflungsvoll das Haupt,  
Denn feit vielen Lebensjahren  
Ist der Friede ihm geraubt.

Sieh! die Hände hebt er wieder  
Auf zum Himmel im Gebet,  
Thränen füll'n der Augen Lider,  
Immer inniger er fleht.

Denn fein ganz vefehltes Leben  
Tritt ihm vor die Seele hin;  
Nie nach Edlem war fein Streben,  
Freud und Luft fucht' nur fein Sinn.

Nur dem Irrtum und den Sünden  
Bot des Lebens Kraft er dar;  
Liefs vom Laster sich umwinden  
Bis er ganz umftricket war.

Körper, Geist verheert, verödet  
Und die Bruft voll Gram und Reu;  
Die Verzweiflung aus ihm redet,  
Und fein Blick ist trüb und fcheu.

Drüben in des Kirchhofs Frieden  
Sieht er schon fein Grab bereit,  
Keine Macht giebt's die hienieden  
Ihn von Qual und Sorg' befreit.

«Gieb die Jugend mir zurücke,  
Dafs ich anders wählen kann,  
Güt'ger Vater! Dafs im Glücke  
Wandeln kann die Lebensbahn.»

So nun fleht er. Horch es hallet  
Das Neujahrslied vom Turm herab. —

Freude durch das Herz ihm wallet,  
Denn das Lied ihm Frieden gab.

Sanfter wurde er bewegt,  
Ferner Freunde dacht er nun,  
Die von Weib und Kind gepfleget  
Nach des Tages Arbeit ruh'n.

Lange sann er. Doch des Schmerzes  
Allgewalt verlief's ihn nicht,  
Aus der Tiefe seines Herzens  
Wiederum die Klage bricht.

«Jugend, Jugend, komme wieder!»  
Rief er leis, man hört es kaum,  
— Und sie kam, — der Augen Lider  
Gingen auf — es war ein Traum. —

Sieh' ein Jüngling sich erhebet,  
Nun vom Schläfe, neu erfrischt;  
Schrecklich ihm der Traum vorschwebet;  
Alles war geträumt doch nicht.

Denn er war auf schlechten Wegen;  
Doch zur Umkehr war noch Zeit. —  
Er ging in sich. Gottes Segen,  
Ruht auf ihm in Ewigkeit.

### 138.

#### Ballade.

Ein kühner Tulpenjüngling  
War einst in Lieb' entbrannt  
Zu einer schönen Rose,  
Die in der Nähe stand.

Er konnt sie nicht erreichen,  
 Zu fern stand sie, O Schmerz:  
 Es wollte fast zerreißen,  
 Das arme Tulpenherz.

Das Röslein nickt und schäckert  
 Und winkt dem Tülpelein  
 Und macht als ob es schmachte  
 Und fenkt die Äugelein.

Da faßt ein kühner Gedanke  
 Den Jüngling, dem Wind er winkt.  
 Die abgeknickte Tulpe  
 Hin vor die Rose sinkt.

Doch welche grimm'ge Enttäufchung  
 Das Röslein verzieht sein Gesicht.  
 «Ne! Einen geknickten Jüngling,»  
 Ruft es, «den mag ich nicht!»

### 139.

In der mitternächt'gen Stunde  
 An der adriat'schen Küfte,  
 Wo noch jünger in süßem Bunde  
 Mit dem Meer die Sonn' sich küfste,  
 Lieget still Venetia.

Von den Dächern der Paläfte  
 Taufchen Geister stille Grüffe.  
 Mächt'ger Zeiten Überreste  
 Sind die stolzen. Ihre Füße  
 Sind von Wellen leis befüllt.

Wie der Glocke Schlag erschallet,  
 Löfet sich das dumpfe Schweigen.

Wie der Ton verklingt, verhallt,  
Tönet fern ein Zauberreigen,  
Und es naht ein Geisterzug.

. Mächtige Gestalten schreiten  
Durch Venedigs schmale Gassen.  
Frau'n im Schmuck vergang'ner Zeiten,  
Stolze Ritter sie umfassen,  
Doch die Schönste nahest erft.

Von der Dogen Zug geleitet,  
Tritt heran ein Weib ein hehres.  
Wie sich hoch ihr Busen weitet,  
Scheint ein Hauch des feuchten Meeres  
Von der Hohen auszugehen.

Doch ein schwarzer Flor umhüllet  
Ihren Leib. Ein düftres Zeichen,  
Tiefer schwerer Gram erfüllet  
Ihre Züg' die schönen, bleichen,  
Langsam schreitet sie einher.

Auf der Brust das Löwenwappen,  
Doch kein Schmuck von Edelsteinen.  
Schaut sie an die stolzen Rappen  
Auf dem Platz. Im Mondescheinen  
Schimmern Thränen ihr im Aug'.

Trauvoll gesenkten Hauptes  
Spricht sie: «Ach ich muß jetzt scheiden.  
Wollt ich's auch, kein Gott erlaubt es  
Mir für euch den Tod zu leiden,  
Und ihr müßt jetzt untergeh'n.

Denn ich konnt' euch einst wohl hüten,  
Als mir Macht noch zugesprochen,

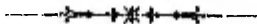
Als noch meine Sinne glühten,  
 Doch jetzt ist die Kraft gebrochen —  
 Ich Venedig's Schutzgeist scheid'.»

Wendet sich und schreitet weiter  
 Und des Mondscheins bleiche Strahlen  
 Scheinen sie und die Begleiter  
 Nur wie Schatten hinzumalen,  
 Und sie wandeln weiter schon.

Meereswasser rauschen, schwellen  
 Diefem Geisterzug entgegen.  
 Wie die schwarzen mächt'gen Wellen  
 Braufend, rauschend sich erregen,  
 Tritt heran der Meeresfürst.

Und er spricht zu ihr die Worte:  
 «Bis die Wellen sind vergangen,  
 Halt ich noch die weite Pforte  
 Offen zu Venedigs Prangen,  
 Denn das Meer bracht' ihm sein Blüh'n;

«Wenn dich kräft'ge Enkel rufen  
 Neu hervor aus meinen Tiefen,  
 Schreite auf kryftall'nen Stufen  
 Zu den Männern, die dich riefen,  
 Doch bis dahin ruh bei mir!»



## Inhalt.

	Seite.	An. Nr.
1. Weit in der Ferne — . . . . .	5	46
2. Was sie schön in Reime brachten — . . . . .	5	18
3. Trost der Poesie . . . . .	6	219
4. Es liegt vor meinen Augen — . . . . .	7	115
5. Was ist des Menschen Leben? — . . . . .	7	55
6. Jüngst sass ich träumerisch am Bach — . . . . .	7	40
7. Wild brauste das Meer — . . . . .	8	58
8. Es liegt des Winters Decke — . . . . .	10	66
9. Es rauschen die Tannen — . . . . .	10	68
10. Könnt ich all das Leid vergessen — . . . . .	11	70
11. Sommer ging und kalte Stürme — . . . . .	12	71
12. Am Himmel blinkt fern — . . . . .	12	99
13. Schon sank die Sonne längst in dunkle Meeresflut — . . . . .	13	108
14. Der Abend sank hernieder — . . . . .	14	114
15. In finstrer Nacht der Sturmwind saust — . . . . .	15	117
16. Hin zu dem gelobten Lande — . . . . .	15	119
17. Vom Strahl des Mondes geküsst — . . . . .	16	136
18. Auf duft'ger Blüte etc. — . . . . .	17	144
19. Der Rosenstrauch . . . . .	17	155
20. Schon verklungen ist des Tags Gewühle — . . . . .	18	169
21. Vöglein hold und klein — . . . . .	19	170
22. Das Weinen der Haide . . . . .	19	172
23. Verschwunden ist der Sonne Strahl — . . . . .	21	173
24. Heiss brennt des Tages Glut — . . . . .	22	181
25. Der Vogel legt in seine Lieder — . . . . .	23	184
26. Glosse über das Thema: Zwischen heut und morgen etc. — . . . . .	24	195
27. Wenn durch die Schlöte der Sturmwind pfeift — . . . . .	25	217
28. Der Bettler . . . . .	26	4
29. Herbstgedanken . . . . .	26	95
30. Das Fischermädchen . . . . .	27	22
31. Wild jaget und peitschet die Wolken der Wind — . . . . .	28	88
32. Am Meeresgestade irret — . . . . .	29	110
33. Weich lag ich gebettet auf grünem Moos — . . . . .	29	49
34. In trüber Schwermuth mied ich -- . . . . .	31	57
35. Wenn die Nacht etc. — . . . . .	32	47
36. Winter war's und tiefer Schnee — . . . . .	32	105
37. Epigramm . . . . .	33	62
38. Das Selbst — . . . . .	34	36
39. Ritornelle . . . . .	34	20
40. Ein Rätsel . . . . .	35	63

	Seite.	An.Nr.
41. Sanct Hubertus . . . . .	35	210
42. Höre Welt jetzt staunend an — . . . . .	37	6
43. Fern am Himmel sank die Sonne — . . . . .	37	2
44. Träumend lieg ich an der Quelle — . . . . .	38	12
45. Ich denke dein! — . . . . .	39	21
46. Es rauschet so leise im herbstlichen Wald — . . . . .	40	23
47. Draussen an dem Bache — . . . . .	40	37
48. Am Waldessaum ein Häuschen stand — . . . . .	41	42
49. Was ist's das oft so traurig etc. — . . . . .	41	52
50. An Thekla . . . . .	44	59
51. Wenn die Tagesfackel sinket — . . . . .	44	75
52. Was ist küssen? — . . . . .	45	116
53. Es gleicht mein Herz der wilden See — . . . . .	45	145
54. Ach was war mein Mädchen — . . . . .	46	147
55. Dort drüben steht so traulich — . . . . .	47	150
56. Mir träumt ich war gestorben — . . . . .	48	153
57. Ein Omen . . . . .	49	154
58. Es rauschen und wogen die Wellen — . . . . .	49	159
59. Zwei blaue Augen — . . . . .	50	168
60. Noch lag vor wenig Stunden — . . . . .	50	179
61. An . . . . .	51	183
62. Am Strande . . . . .	51	185
63. Wie war die Flur so grünend — . . . . .	52	200
64. Sann auf edle Jägerei — . . . . .	53	205
65. Mir träumte ich sass gar festlich geschmückt — . . . . .	54	220
66. Ein Traum . . . . .	54	148
67. Des Glückes Seligkeit . . . . .	56	190
68. De mortuis nil — nisi bene . . . . .	57	191
69. Kann es nicht in Worte kleiden — . . . . .	57	193
70. Es lispelt und wispert Lieder — . . . . .	58	111
71. Frühlingssehnsucht . . . . .	59	8
72. O, ahnungsvolles Wesen — . . . . .	59	9
73. Schnee ist zerronnen — . . . . .	60	11
74. Schneeglöckchen rufts dem Veilchen zu — . . . . .	60	53
75. Bald muss es Frühling sein . . . . .	61	56
76. Sommer und Lenz . . . . .	61	73
77. Die welken Blätter fallen ab — . . . . .	63	100
78. Frühlingssehnsucht . . . . .	63	121
79. Frühlingsidylle . . . . .	64	161
80. Es lag in tiefem Schlummer — . . . . .	65	177
81. Frühling ist da! — . . . . .	65	178
82. O Seligkeit, o Seligkeit! — . . . . .	66	156
83. Schon schmilzt der Schnee etc. — . . . . .	67	223
84. Nachwinter . . . . .	67	218
85. Lieb den der dich wiederliebt — . . . . .	68	5
86. Lob des Weines . . . . .	68	7
87. Gelbes Laub fällt von den Bäumen — . . . . .	70	29
88. Wohlauf Kameraden füllt alle das Glas — . . . . .	70	50
89. O braunes Nass, wie lieb' ich dich — . . . . .	71	81
90. Wenn die volle Flasche etc. — . . . . .	71	1
91. Erhebt die vollen Becher — . . . . .	72	55
92. Wohlan nun füllt etc. — . . . . .	72	104
93. Die Becher füllet etc. — . . . . .	73	109
94. Nur einmal blüht uns der Mai im Leben — . . . . .	74	124
95. Trinklied. . . . .	76	164

	Seite.	An. Nr.
96. Das Leben wär' ein trockner Witz — . . . . .	76	166
97. Trinklied . . . . .	78	180
98. Am Bremer Rathaukellertisch — . . . . .	78	83
99. Horaz Ode IX, Lib. III . . . . .	80	80
100. Nach Horaz Oden I. XI . . . . .	81	187
101. Horaz XXII Ode. Lib III . . . . .	82	77
102. Übersetzung von «The last rose» etc. — . . . . .	82	15
103. Frau Holle und der Bauer . . . . .	83	130
104. Der Gladiator . . . . .	84	120
105. Auto-da fé . . . . .	85	211
106. Der Klatschgeist . . . . .	86	213
107. Schlummerlied . . . . .	87	198
108. Nach Lermontoff . . . . .	88	54
109. Nach Lermontoff . . . . .	88	197
110. Frei nach Lermontoff . . . . .	89	204
111. Hoffnung . . . . .	89	182
112. Ich presst meine Lippen mit Inbrunst — . . . . .	89	208
113. Wenn dir's im Leben traurig geht — . . . . .	90	204
114. Nach Lermontoff. «Die Bergesgipfel» . . . . .	90	98
115. Das Gebet . . . . .	90	102
116. Nach Lermontoff. «Das Segel» . . . . .	91	106
117. Der Traum . . . . .	91	142
118. Land und Meer . . . . .	92	171
119. Nach Onegin: «Vor dem Duell» . . . . .	93	78
120. Lied eines Greises nach Kolzow . . . . .	93	86
121. Übersetzung. «Es hatten drei Gesellen» . . . . .	94	69
122. Übersetzung. «Ihr Brüder wenn ich nicht mehr trinke — . . . . .	95	157
123. <i>Ņī kņi ūntis ūlēd jina</i> — . . . . .	96	91
124. Nach einem estnischen Volkslied . . . . .	96	152
125. Lettisches Volkslied . . . . .	97	165
126. Walpurgis . . . . .	98	60
127. Ballade . . . . .	101	72
128. Ballade . . . . .	105	103
129. Des letzten Staufers Tod . . . . .	108	113
130. Marius auf den Trümmern von Carthago — . . . . .	113	122
131. Spanische Romanze . . . . .	114	189
132. Zigeunerleben . . . . .	120	127
133. Notburga, Dramatische Dichtung . . . . .	122	128
134. Spanische Romanze . . . . .	134	134
135. Nero im Circus . . . . .	136	135
136. Winfrieds Tod . . . . .	138	138
137. Ein Traum . . . . .	144	162
138. Ballade . . . . .	146	206
139. In der mitternächtgen Stunde etc. — . . . . .	147	212